

D I E G A R T E N W E L T

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau

XXX. Jahrgang

29. Januar 1926

Nr. 5

Staudenzüchtungsfragen.

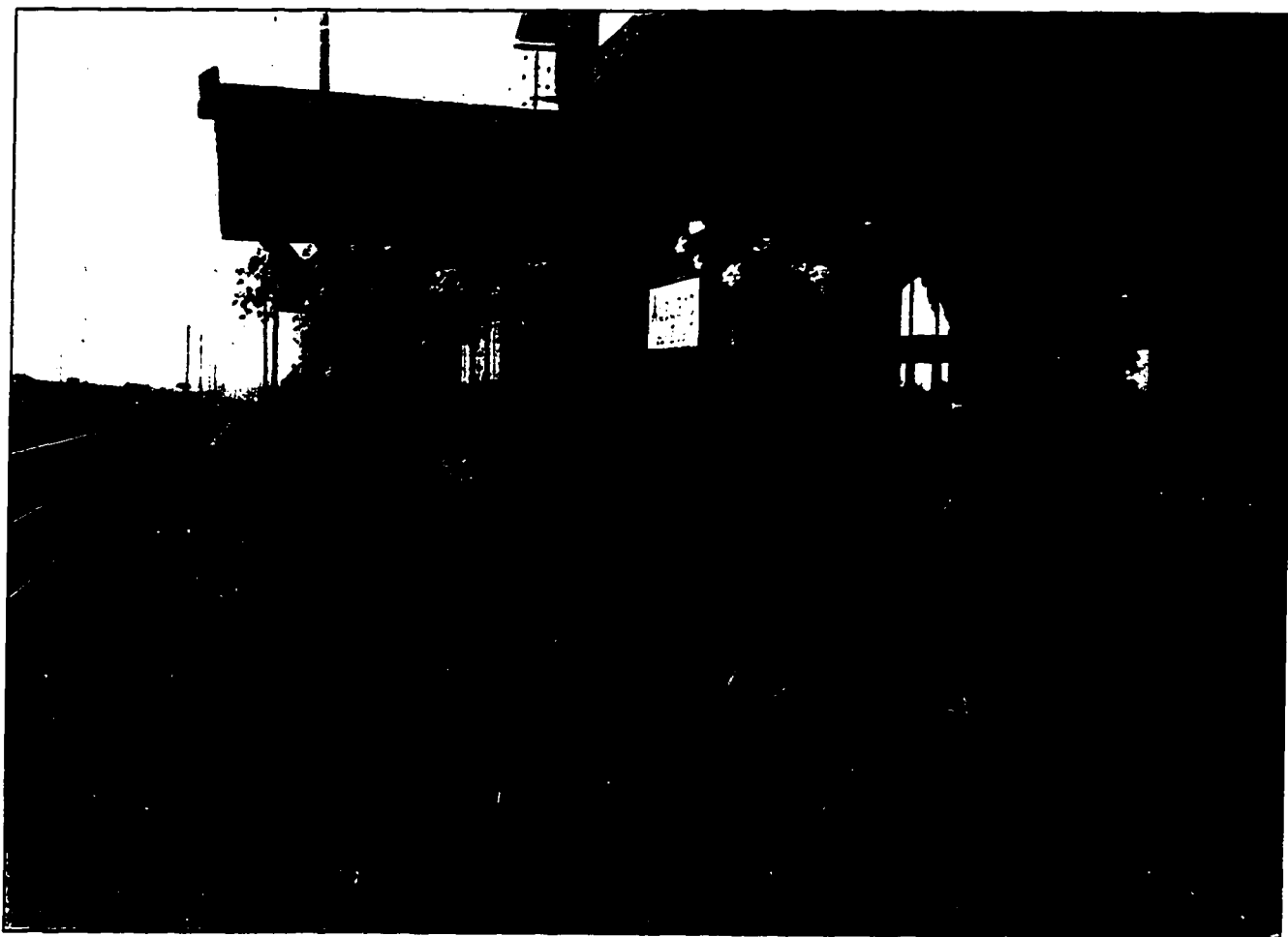
Von H. R. Wehrhahn, Woislowitz.

II.

Es gibt eine große Reihe von Blütenstauden, deren Gestaltungsmöglichkeiten dem oberflächlichen Beobachter erschöpft zu sein scheinen. Ich erinnere nur an die heute fast unübersehbaren Züchtungen in der *Iris germanica*-Gruppe. Und doch ist man stets von neuem überrascht über die aus Züchterhand immer wieder neu hervorgehenden Formen, wie sie z. B. Goos & Koenemann kürzlich in den Handel brachten und die in bezug auf Schmelz und — man möchte bald sagen — kühne Farbenzusammenstellung jede vorgefaßte

Meinung umstoßen. Der Züchter muß eben einen sechsten Sinn haben, er muß die Möglichkeiten ahnen, die in der Entwicklung einer Pflanze liegen. Man kann da keine Richtlinien geben, ja kaum seine eigenen aussprechen.

Vergegenwärtigt man sich einmal, was aus manchen ursprünglich wenig auffallenden Pflanzen in der Kultur geworden ist, ich denke hier besonders an Gladiolen und Dahlien, dann sieht man auch in heute fast unbeachteten Blütenstauden Entwicklungsmöglichkeiten. Hierzu gehört meiner Ansicht nach auch die Gattung *Pentstemon*, die mit Ausnahme der prächtigen, aber leider nicht winterharten *P. Hartwegii* vorläufig noch keinen großen Eindruck macht und höchstens nur ganz feinsinnige Liebhaber entzücken kann. Ueber-



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 6. (Fortsetzung aus Nr. 2.) Ein Beispiel dafür, wie sich ein Bahnhof wirkungsvoll verschönern läßt, bot im vergangenen Sommer der Bahnhof Wülfel bei Hannover. Mit einigen Pelargonien in Ampeln und Fensterkästen und je einer Blattpflanze rechts und links der Ruhebänk war ein anheimelndes Bild geschaffen worden.

(Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)

sieht man jedoch den ganzen bisher vorliegenden Formen- und Artenkreis, so wird man das Gefühl nicht los, daß hier große Entwicklungsmöglichkeiten liegen.

Delphinien und Paeonien! Ihr Formenreichtum ist fast unübersehbar. Und doch wird der genaue Kenner immer noch an jeder Sorte etwas aussetzen haben. Dem heutigen Gartenarchitekten, der mit den Pflanzen längst nicht so lebt, wie es für ihn und unsere Gartenkultur wünschenswert wäre, fallen derartige kleine Fehler weniger auf. Er sieht in den Katalogen und Sortimenten der Spezialzüchter nur die lange Namenreihe und schimpft über die „Sortenmacherei“, auf welche später einmal einzugehen wäre, was hier aber auszuschalten ist. Für *Delphinium*-Züchtungen hat man folgende Richtlinien aufgestellt: Fester, gegen Knicken geschützter Schaft, große, reinfarbige Blüte, Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau, gleichmäßiger, dichter Blütenstand, Sommer- und Herbstblüte, Reichtum an Blütenständen. Der Staudenzüchter verlangt von sich aus außerdem leichte Stecklingsbewurzelung und schnelles unterirdisches Wachstum.

Beim Staudenphlox fehlt uns trotz der riesigen Menge von Gartenformen immer noch eine gegen Aelchen immune Rasse, wie überhaupt diese Schädlinge scheinbar längst nicht genügend erkannt sind. Ich habe in den letzten Jahren gerade auf Erkrankung durch Aelchen bei Phlox geachtet und festgestellt, daß fast jeder Garten infiziert ist. Der Stengel platzt auf und bildet starke Wundkalluswülste. Dadurch wird er außerordentlich spröde und bricht leicht bei stärkeren Winden, und auch die Laubblätter bekommen eine andere Gestalt, die Blattfläche nimmt ab, dagegen bildet sich die Mittelrippe stärker aus. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß der Blattreichtum zurückgeht und ganze Pflanzen schwächlich werden. Eine Bekämpfungsmöglichkeit scheint es nicht zu geben, da die Aelchen im Innern der Pflanze ihr Wesen treiben. Hier hilft nur die Züchtung widerstandsfähiger Rassen. Aber es kann nicht meine Aufgabe sein, jede Gattung auf Züchtungsmöglichkeiten und Züchtungsrichtungen hin durchzusprechen. Es gibt jedoch allgemeine Richtlinien, die mehr oder weniger für alle Blütenstauden zutreffen. Trotzdem erkennt man durch die eingehende Beschäftigung mit jeder einzelnen Gattung und Art, wie — nach unseren Begriffen — unfertig und verbesserungsfähig jede noch ist, und jede noch ihren eigenen Weg zur Vollkommenheit zurückzulegen hat.

Ein großes und wichtiges allgemeines Züchtungsgebiet ist das der Treibfähigkeit. Ich habe nach dieser Richtung hin einmal umfangreiche Versuche angestellt und dabei herausgefunden, daß die einzelnen Gruppen von *Iris germanica* sich ganz verschieden verhalten. Alle *Iris variegata* und die aus Kreuzung mit ihr entstandenen trieben — wohl verstanden im ungeheizten Gewächshause — stark ins Blatt und brachten keine Blüten, während die echten *germanica*-Formen, also *Archevêque*, *Kochii*, *elongata*, *Kharput*, *spectabilis* und andere *pallida*-Formen und *Iris florentina* sich als sehr wertvoll für diese Zwecke erwiesen. Es wäre auch merkwürdig, wenn Treibrassen nur bei Salat, Gurken und anderen Gemüsearten möglich wären, bei den Stauden aber nicht erreichbar sein sollten. Interessant waren auch die Versuche mit verschiedenen Primeln. Die einzelnen Klons von *Primula Helenae* verhielten sich sehr unterschiedlich. Einige trugen die Blüten wundervoll frei über den kaum entwickelten Blättern, während andere unter den gleichen Bedingungen das Laub so frühzeitig entwickelten, daß die

später hervorgebrachten Blüten darunter völlig verschwanden. Eine Hybride zwischen *Primula japonica* und *Pr. Bulleyana* (*Pr. Briscoei*) brachte ihre Blütenstände vierzehn Tage eher als die Eltern. Sie erwies sich als Treibstaude wertvoller als irgend eine andere aus der gleichen Untergattung. Da eine aus dieser Züchtung hervorgegangene Form regelmäßig zweimal im Jahre Blüten hervorbringt, was bei *Pr. japonica* nur gelegentlich in günstigen Jahren vorkommt, ist diese zweifellos von besonderem Wert. Sie ähnelt sehr der *Pr. japonica*, nur haben die Blüten einen Stich mehr ins Bräunliche, außerdem sind die Schäfte zierlicher und graziöser. Die Woislowitzer Staudenkulturen brachten sie im letzten Herbst unter dem Namen *Pr. Briscoei semperflorens* in den Handel. In diesem hier verhältnismäßig niederschlagsreichen Jahre blühte sie, obwohl sie durchweg sinnig kultiviert wurde, sogar kurz vor dem ersten Frost zum dritten Male.

Da wir gerade von quirlblütigen Primeln sprechen, seien auch hier noch einige Züchtungsrichtungen angegeben. Verbesserungsfähig ist die Blütengröße, während man durch einen gedrungeneren Schaft die einzelnen Blütenquirle sehr zusammenschieben kann. Weiterhin wäre noch Unempfindlichkeit gegen Sonne und Trockenheit zu nennen, was vielleicht unsere Primeln wertvoller machen würde. Daß mir die Züchtung einer völlig schaftlosen gelang, deren Blüten also wie bei *Primula acaulis* zwischen den Blättern stehen, sei hier nur erwähnt. Der Zufall, wenn man so will, hilft dem Züchter meist mehr als jede Voraussicht.

Auffällig wenig paschierte und blattgefärbte Stauden liegen vor, obwohl in nächster Zeit gerade diese sehr gefragt sein werden. Wertlos unter ihnen sind nur alle hohen, buntblättrigen, wie *Solidago ambigua* fol. var., deren Wert auch nicht steigen würde, wenn die gelben Flecke auf den Blättern in der Farbe kräftiger wären. In Verbindung mit niedrigem Wuchs jedoch kann diese sonst leicht krankhaft erscheinende Eigenschaft wertvoll sein. Stauden, deren Blätter mit weißem Filz überzogen sind, gibt es bereits eine große Reihe (*Antennaria*, *Artemisia*, *Achillea*, *Veronica*, *Helichrysum*, *Eriophyllum* und andere), und doch wirkt z. B. *Mentha rotundifolia* fol. var. weit besser, frischer und lebendiger. Während an weißen Schattierungen also kein Mangel ist, fehlen die gelben Formen. Als einzig wertvolle kenne ich eigentlich nur *Thymus citriodorus aureus*, während die gelbblättrige *Lysimachia nummularia aurea* viel zu empfindlich und schwachwüchsig ist, als daß sie eine große Rolle spielen könnte. *Ajuga reptans foliis atropurpureis* und die neue *multicolor* leiden nach meinen Erfahrungen zu sehr unter Sonnenbrand, sodaß man in bezug auf dunkle Farben nur auf gewisse Sempervivum und *Trifolium repens* fol. *atropurpureis* angewiesen ist. Hellblaue Töne haben eigentlich nur gewisse Sedumarten (*Ibricum*, *Ewersii*) und einige *Dianthus*, wie die in Gärten unter dem Namen *callizonus* verbreitete Form, während kräftig blaue Töne fehlen. Auch auf winterdauerndes Laub wird bei den Stauden noch viel zu wenig geachtet.

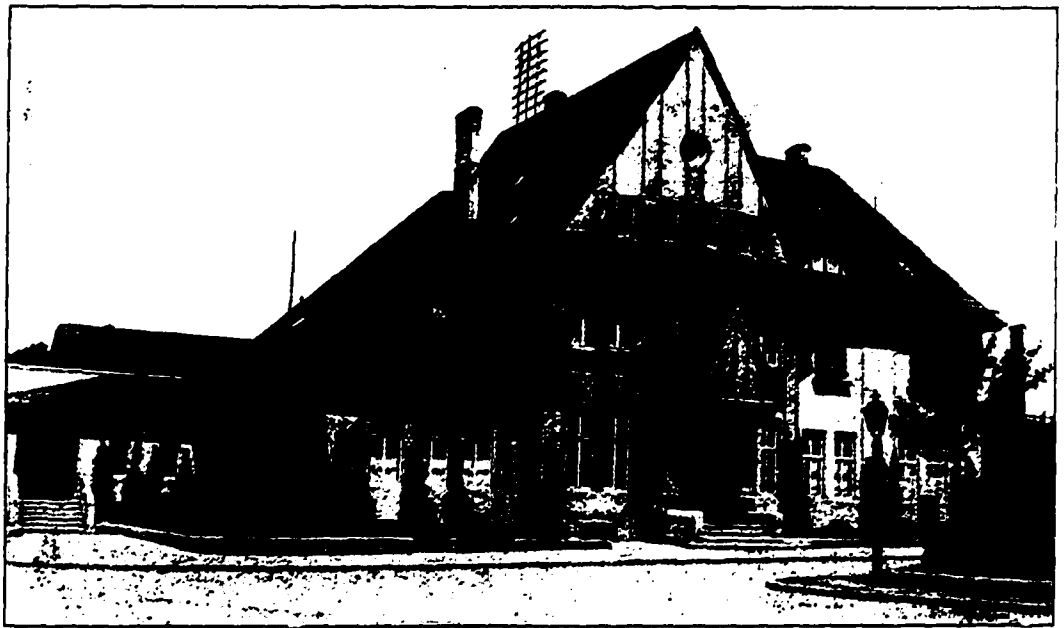
Eine weitere Forderung erstreckt sich auf die Höhe der Pflanzen. Es wird einmal eine Zeit kommen, und die scheint nahe zu sein, in der man *Solidago Shortii* nirgends mehr bekommen wird, weil sie durch die halbhohe Form verdrängt ist. Wer einmal eine durch künstliche Eingriffe halbhoch gehaltene *Rudbeckia laciniata* gesehen hat, kann sich trotz seiner vorgefaßten Meinung mit diesem Ungetüm fast befreunden. Auch hier liegen schon vielversprechende Anfänge vor in den

von Haage & Schmidt gezüchteten halbhohen *Helium autumnale praecox*. Die Züchtung wird ihren Weg auch nach dieser Richtung hin suchen müssen. Zwergformen, wie sie uns in der Sommerblumenzucht geläufig sind, werden in der Staudenzucht eine größere Rolle spielen, als man z. Zt. glaubt.

Wertvolle Anregungen kann dem Staudenzüchter außer seiner eigenen Beobachtung der ausübende Gartenkünstler geben, der weiß, was ihm not tut und was er verwenden kann. Aber siehe den Aufsatz von Hempelmann in Nr. 42 vor. Jgs. dieser Zeitschrift und wende das dort auf die Dendrologie Bezügliche auf die Stauden an.

Nachschrift der Schriftleitung. Der deutsche Gartenbau könnte gerade auf dem Gebiete der Hoch- und Neuheitenzüchtung dem drohenden Niedergang besonders erfolgreich entgegenarbeiten. Es wäre deshalb

sehr zu wünschen, wenn von berufener Seite recht viele weitere Anregungen und Erfahrungen für züchterische Arbeit vermittelt würden.



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.
Bild 7. Ländliche Bahnhofsgebäude lassen sich, wie hier in Isselhorst (Westfalen), oft durch Anpflanzung von Formobst an den Mauern mit Vorpflanzung von *Rosa rugosa* und ähnlichen Ziersträuchern verschönern. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.
Bild 8. Besondere Aufmerksamkeit verlangt auch die Behandlung der Bahnhofsvorplätze, die heute wieder mehr durch Anpflanzung von malerisch wirkenden Bäumen ausgeschmückt werden sollten. Die Stadt Bückeburg gibt uns hierfür ein gutes Beispiel aus früherer Zeit. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)

Gärtnerwerk u. Gartenbilder.

Reichsbahnverwaltung u. Gartenbau.

Von W. Berkowski,
Eisenbahnbauinspektor
und Gartenbauingenieur
für den Reichsbahndirektionsbezirk Hannover.

II.

Ein besonderes Interesse dürfte die Allgemeinheit wohl den Schmuckanlagen entgegenbringen, die zunächst den Reisenden erfreuen sollen. Deutschland ist arm geworden, und auch die Reichsbahn kann für Blumenschmuck nicht viel aufwenden. Bekannt sind die Gartenanlagen an kleinen Bahnhofsgebäuden aus alter Zeit, die uns, heute angelegt, wenig befriedigen würden, auch müssen wir in Zukunft mit viel einfacheren Mitteln ar-



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 9. Stellwerk, Aufenthalts- und Arbeitsräume auf Bahnhof Herford. Wie freundlich grüßen hier ein paar Blumenkästen aus dem Grün der mit *Ampelopsis Veitchi* übersponnenen Mauer! Blütensträucher umgeben die Gebäude. Als Abgrenzung dient eine niedrige, gut gepflegte Hecke. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)

beiten, denn Rasen, Blumenbeete, kleinere Ziersträucher und Bandeisen sind ständig der Gefahr ausgesetzt, von großen und kleinen Kindern sowie allerhand Viehzeug verwüstet zu werden, und ihre gute Unterhaltung kostet viel. Anstelle dieser Anlagen geht man jetzt mehr und mehr dazu über, Bäume anzupflanzen, die Schatten geben und das Gesamtbild der Bahnhofsanlagen verschönern. An den Nebengebäuden ergeben Gruppen von starkwachsenden Blütensträuchern, wie Flieder, Goldregen und Holunder, eine gute Wirkung und verdecken Unschönes. Sieht an einer Strecke ein Bahnhofsgelände wie das andere aus, dann kann Abwechslung und eine Kennzeichnung der Stationen dadurch erzielt werden, daß an jedem Stationsgebäude eine andere Gehölzart vorherrscht. Durch selbstklimmende Schlingpflanzen lassen sich kahle Wände bekleiden, ohne daß ein Lattengestell erforderlich ist. Einige Blumenkästen an den Fenstern schmücken außerordentlich und fallen meist mehr ins Auge als Blumenbeete. An ländlichen Bahnhöfen werden unter günstigen Umständen auch Obsthochstämme, Spalierobst und Einfassungen von stacheligen *Rosa rugosa* vorgesehen. Eine solche Anlage wirkt im Hinblick auf die Obstbäume der ländlichen Zufahrtstraßen harmonisch und vorbildlich.

Auch die Bahnhofsvorplätze unserer größten

Städte, soweit sie Eigentum der Reichsbahn sind und von ihr unterhalten werden, stehen im Zeichen der Sparsamkeit. Die Teppichbeete aus früheren Zeiten sind längst verschwunden; denn es lassen sich auch mit einfachen Mitteln farbenprächtige Bilder schaffen. Der erste Eindruck, den der Reisende von einer Stadt erhält, sollte ein durchaus angenehmer sein. Wie freundlich grüßen ein paar Blumenkästen vom Stellwerk den Reisenden, wenn er sich im Schienenwirrwarr zwischen grauen Mauern der Großstadtnähe, und selbst einige Blumen im ersten Dienstzimmer schmücken und verraten, daß man bei allem Hang zur Pflichterfüllung die Verbindung mit dem grünenden, blühenden Leben nicht verloren hat.

An freier Strecke bieten die Bahnwärterhäuschen mit Garten und Viehzeug dem Reisenden eine gewisse Abwechslung und zeigen, wie notwendig Gartenbau und Kleintierzucht für viele Eisenbahner sind. Weißdorn, Goldregen, Flieder und blaue Lupinen bilden im Mai lange Farbstreifen und helfen über die Eintönigkeit der Fahrt hinweg, und im Herbst, wenn in der Dämmerung die Kartoffelfeuer glühen und die weißen Rauchschwaden selbst in den Zug dringen, träumt man gern und denkt an ferne Zeiten.

Sehr groß ist die Zahl der Dienst- und Pachtgärten,



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 10. Wo die Eisenbahn im Stadtbilde einen Straßenzug überquert, hat die Stadt Herford Bäume und Blütensträucher gepflanzt, um alles Unschöne zu verdecken. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 11. An freier Strecke können Lupinen zur Zeit der Blüte lange Farbenstreifen bilden, wofür es in manchen Gegenden des Reiches, wie hier an der Strecke Hannover-Hameln, schon gute Beispiele gibt. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)

wie bereits erwähnt, und die Reichsbahnverwaltung unterstützt diese Gartenfreunde nach Möglichkeit. Oft entstehen ganze Gartenstädte, besonders bei den Eisenbahnausbesserungswerken mit ihren Tausenden von Bediensteten, und es ist eine Freude, durch die sauberen Straßen zu gehen und die hübschen Häuser und Gärten zu betrachten.

Die deutschen Bahnen haben eine Länge von 55000 km, und es sind zur Abgrenzung auch schon einige Tausend km Hecken vorhanden. Es wurden mit verschiedenen Heckenpflanzen Versuche angestellt, vielleicht kann später hierüber berichtet werden. Es

würde zu weit führen, noch über Schneeschutzanlagen, sowie Brandschutzpflanzen Weidenkulturen, Schilfanlagen, Tierzucht, Ausstellungen und Ausschmückungen bei besonderen Gelegenheiten zu schreiben oder auf die anderen Arbeiten näher einzugehen, die bei einer so großen Verwaltung an der Tagesordnung sind.

Wichtig für uns Gärtner ist der Verkauf von Obst und Blumen auf den Bahnsteigen, in den Bahnhofswirtschaften und Speisewagen. In früheren Jahren ist von dem deutschen Pomologenverein schon etwas hierüber geschrieben worden, und es tut heute noch mehr not, daß wir



Gärtnerische Ausnutzung und Ausschmückung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 12. Auch Weißdorn hilft im Blütenschnee dem Reisenden über die Eintönigkeit der Fahrt hinweg. Nur anspruchslose Gehölze von auffallender Farbenwirkung kommen an freier Strecke zur Geltung. (Nach einer Aufnahme v. W. Berkowski an der Strecke Neustadt a. Rhg. — Nienburg f. d. „Gartenwelt“.)

unsere deutschen Erzeugnisse in bester, gleichmäßiger Beschaffenheit an diesen bevorzugten Stellen zur Geltung bringen.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Eisenbahngärtnereien. Es sind in Deutschland nur einige wenige vorhanden; in ihnen werden die für die Bahnländereien erforderlichen Pflanzen herangezogen. Eine Ausdehnung dieser Gärtnereien ist nicht beabsichtigt, sondern größerer Bedarf von Pflanzen wird durch Ankauf gedeckt. Ein ganz unbedeutender Verkauf von Pflanzen, der mehr und mehr zurückgeht, erfolgt nur an Eisenbahnbedienstete, es kann also von einer Konkurrenz für den Erwerbsgartenbau nicht gesprochen werden. Die bahneigenen Gärtnereien sind für die wirtschaftliche Ausnutzung der Eisenbahnländereien unentbehrlich; denn es ist unbedingt erforderlich, daß die Kleingärtner in ständiger Verbindung mit der Anzucht- und Versuchsgärtnerei bleiben, selbst prüfen, beobachten und neue Wege bahnen.

Die beigefügten Photographien sind im Laufe des Jahres 1925 im Reichsbahndirektionsbezirk Hannover angefertigt worden.

Aus der Praxis für die Praxis.

Anzucht und Kultur der Amaryllis.

Von Obergärtner G. Hoffmann, Godesberg.

Diese schöne farbenprächige Blütenpflanze trifft man heute immer seltener an, sie verschwindet aus den Erwerbsbetrieben wie aus den Herrschaftsgärtnereien. Die Ursache ist wohl in der zweijährigen Kulturzeit bis zur Blütenentfaltung zu suchen. Gleichwohl ist die Amaryllis eine besonders für mittlere Betriebe mit gemischten Kulturen sehr geeignete Pflanze, die durch ihre Farbenpracht die Kauflust des Publikums mehr reizt als unsere alltäglichen Handelspflanzen.

Die Kultur der Amaryllis ist einfach und kann nie zu Mißerfolgen führen, wenn man das nachstehend geschilderte Kulturverfahren anwendet. — Bald nach der Reife kann der Samen in Schalen oder Kistchen ausgesät werden. Man verwendet jedoch nur Samen bester Farbtöne; denn gerade der Farbenschmelz macht den Reiz der Amaryllis aus, und wie die Saat so die Ernte! Als Erdmischung gebe man zu gleichen Teilen alte Mistbeeterde und Sand. Der Samen wird dünn ausgelegt und die Saatgefäße erhalten im Vermehrungsbeete Aufstellung. Man legt saubere Glasscheiben auf, damit nachts nicht zu starke Abkühlung eintritt und der Samen gleichmäßig feucht bleibt. Nach zehn Tagen zeigen sich die ersten Pflänzchen, und nach durchschnittlich vier Wochen ist alles aufgegangen, was keimfähig war. Nach etwa vier bis fünf Wochen können die Pflänzchen pikiert werden; man verwendet hierzu die gleiche Erdmischung wie zur Aussaat. In der Folge Sorge man, daß die Sämlinge stets im Wachsen bleiben, und verabreiche ihnen zu diesem Zweck ab und zu schon eine schwache Düngung von Nährsalzen oder Kuhjauche. Die Sämlinge läßt man bis Mitte Mai in den Pikierkästen stehen. Die weitere Kultur kann dann im Topf oder auch ausgepflanzt im Mistbeet betrieben werden.

Die Topfkultur gewährt den Vorteil, daß man die Pflanzen zwei Jahre hindurch immer im Wachstum halten kann, was sehr zur Erstarkung der Zwiebeln beiträgt. Im Sommer besteht die Pflege in häufigem Spritzen und in mäßigem Feuchthalten, gelüftet wird möglichst nur in den heißen Tagesstunden und des Abends kurze Zeit, um sich entwickelnde Dämpfe abziehen zu lassen. Gedüngt wird fleißig, aber nur unter Verabreichung von Volldüngungen, da ja bekanntlich Kali und Phosphor viel zur Blütenbildung beitragen und im

Verein mit Stickstoff zur Erstarkung der Zwiebeln notwendig sind. Beim Eintopfen der Jungpflanzen wie bei jedem späteren Verpflanzen ist darauf zu achten, daß die Zwiebel über der Erde zu stehen kommt. Zum Schattieren genügt es, die Fenster dünn mit Kalk zu bespritzen. Als Erdmischung zur Weiterkultur verwende man 2 Teile Mistbeet-, 1 Teil halbverrottete Lauberde, 1 Teil Sand und setze auch noch verrotteten Kuhmist hinzu. Im Herbst werden die Töpfe in ein temperiertes Haus gebracht, wo sie nach einer kurzen Ruhezeit, während welcher die Blätter nicht absterben, wieder ins Wachstum zu bringen sind. Den Zeitpunkt der Ruhe erkennt man am besten an dem Entstehen rostfarbiger Flecken an der Unterseite der Blätter. Mit dem Gießen muß man dann sehr vorsichtig sein, es ist nur nach Bedarf Wasser zu geben. Im folgenden Jahre handhabt man die Kultur in der gleichen Weise, und man wird dann schon einen größeren Teil blühbarer Zwiebeln erhalten. Die übrigen Zwiebeln sind im dritten Jahre bestimmt blühhfähig. Im zweiten Jahre werden die Amaryllis während der Ruhezeit überhaupt weder gegossen noch gespritzt. Sowie sich jedoch das Wachstum von neuem zu regen beginnt, wofür die Bildung der Blüte oder das Verhalten der Blätter kennzeichnend sind, ist die Pflege sofort wieder aufzunehmen. Das Verpflanzen geschieht am besten sofort nach der Blüte unter größter Schonung der Wurzeln.

Die Kulturmethode des Auspflanzens ist einfacher. Im Mai werden die Jungpflanzen in ein Mistbeet ausgepflanzt, das die entsprechende Erdmischung erhalten hat, und dann genau in der gleichen Weise behandelt wie bei Topfkultur. Im ersten Herbst werden die Pflanzen vorsichtig herausgenommen, in Kästen eingepflanzt und bei 12 bis 15° R weiterkultiviert. Jetzt zeigt sich der Nachteil dieses Verfahrens gegenüber der Topfkultur; denn selten gelingt es dabei, die Blätter der Jungpflanzen zu erhalten, und es setzt eine volle Ruhezeit ein. Sobald die Amaryllis im Frühjahr wieder Leben zeigen, werden sie abermals ausgepflanzt. Pflege und Düngung ist während der ganzen Kulturzeit sachgemäß durchzuführen. Im Herbst werden die Pflanzen wieder herausgenommen, in Kästen eingeschlagen und unter die Stellage gestellt. Etwa nach vier Wochen werden sie dann in Töpfe gepflanzt und nicht eher gegossen und gespritzt, als bis sie Wachstum zeigen. Dann erhalten sie sofort ihren Platz auf den Stellagen und sind wie angegeben zu behandeln.

Die Kultur ist also gar nicht schwierig, so daß man sie ruhig aufnehmen und sich nicht durch die lange Vorkultur abschrecken lassen sollte. Sie wird dem Kultivateur immer die Mühe lohnen.

Fliedertreiberei.

Von Obergärtner Walter Löbbe, Kaiserslautern.

Die Treiberei des Flieders ist nicht schwierig, wenn man es nur nicht an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen läßt. Der Schwerpunkt der Kultur liegt in der richtigen Anzucht des zu treibenden Flieders; denn schwache Pflanzen lassen sich zwar auch treiben, ergeben aber höchstens billiges, minderwertiges Material, das nur für Kränze Verwendung finden kann.

Als Unterlage verwende man stets *Syringa vulgaris*. Wer die Unterlagen selbst heranziehen will, nehme die Aussaat im zeitigen Frühjahr in halbwarmen Kästen vor. Im nächsten Frühjahr werden die Sämlinge auf Beete pikiert oder direkt in Reihen mit genügendem Abstand ausgepflanzt. Die Veredlung geschieht im August durch Okulation. Im März bis April ist außerdem Gaißfuß- oder Spaltpropfung anwend-



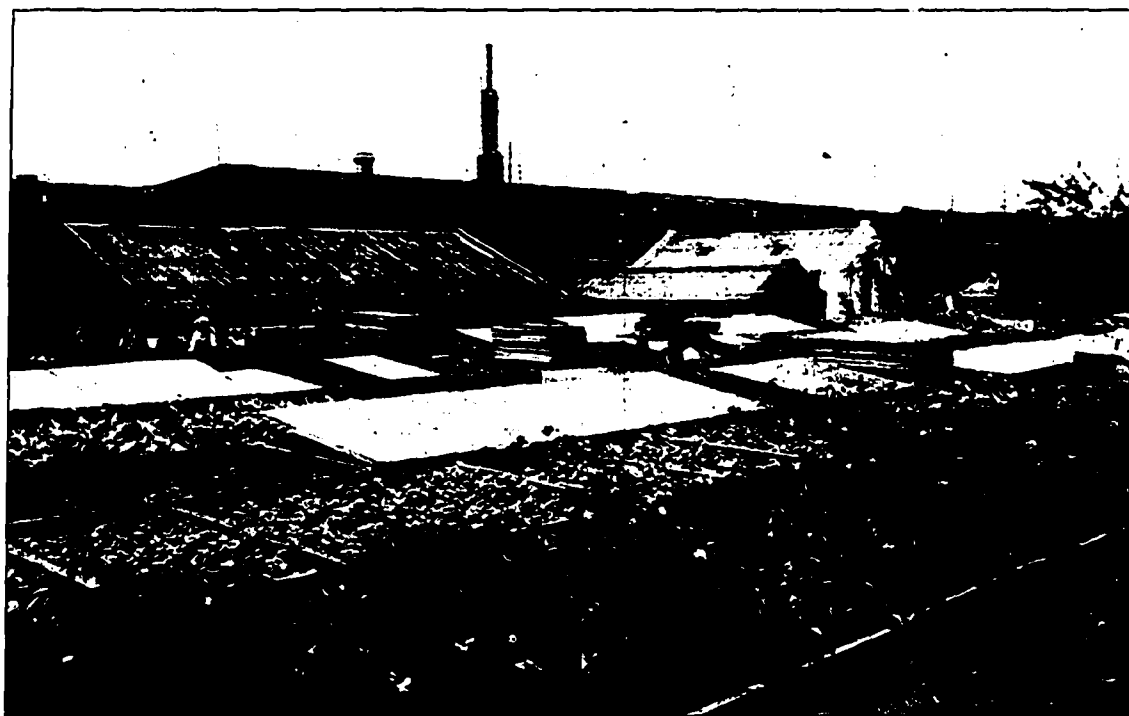
Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 13. Die Erziehung der Eisenbahnbeamten zu Blumen- und Gartenfreunden ist für die Durchführung großzügiger Maßnahmen zur Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen unerlässlich. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski bei der Dienstwohnung in Rethen a. Leine für die „Gartenwelt“.)

bar, jedoch nicht zu empfehlen. Ist der Boden im August durch besonders anhaltende Dürre zu sehr ausgetrocknet, so wird einige Tage, bevor man mit dem Veredeln anfängt, gründlich gewässert. Im darauffolgenden Frühjahr wird der Flieder auf vier Augen zurückgeschnitten und dieser Schnitt in jedem Jahre wiederholt, bis die Pflanzen im dritten und vierten Jahre treibfähige Stärke erreicht haben. Für einige Gaben Natronsalpete, Kali und Superphosphat, im Sommer vor der Hacke ausgestreut, sind die Syringen sehr dankbar. Flieder stellt an die Bodenverhält-

nisse keine sehr großen Ansprüche, er fühlt sich jedoch in nicht zu schwerem, sandigem Leimboden am wohlsten.

Ende August werden die zum Treiben bestimmten Flieder in kräftige Erde eingetopft. Man achte in der Folge sorgsam drauf, daß die Pflanzen nie ganz austrocknen, da dann das Laub abfällt, was auf Kosten der Bewurzelung geht. An heißen Tagen wird das Laub morgens und abends gespritzt, um es so lange wie möglich an den Pflanzen zu erhalten. Ende September wird das Gießen allmählich eingestellt, jedoch sollen auch jetzt die Flieder nicht ganz ballentrocken werden. In dieser Weise vorbehandelte Syringen er-



Gärtnerische Ausnutzung und Verschönerung der Eisenbahn-Anlagen.

Bild 14. Gewächshaus- und Frühbeetanlagen der Eisenbahngärtnerei in Hannover. Für die wirtschaftliche Ausnutzung der Eisenbahnländereien sind die bahneigenen Gärtnereien unentbehrlich. (Nach einer Aufnahme von W. Berkowski für die „Gartenwelt“.)

geben ein tadelloses Topf- und Schnittmaterial, das auf dem Blumenmarkte immer gute Preise erzielt.

Wo kein Topfverkauf beabsichtigt ist, wird oft ein anderes viel einfacheres Verfahren angewendet. Mitte bis Ende September wird der Flieder mit guten Ballen herausgenommen, auf Beeten oder in leeren Kästen dicht an dicht eingeschlagen und tüchtig angegossen; von hieraus bringt man ihn zur gegebenen Zeit in den Treibraum, wo die Pflanzen wiederum eingeschlagen werden. Die Topfkultur ist an und für sich jedoch vorzuziehen.

Um zu Weihnachten schon blühenden Flieder zu haben, wird Ende November mit dem Treiben begonnen. Man bringt aber etwa stark durchgefrorene Pflanzen nicht direkt in den Treibraum, sondern läßt sie im Kalthause erst langsam auftauen. Sämtliche Laubtriebe werden jetzt entfernt, da deren Austrieb die Blumen nur schwächt. Hier im Treibhause unterzieht man die Flieder bei der Frühreiberei, wenn es sich um größere Posten handelt, der Einwirkung von Schwefeläther, und zwar 40 bis 45 Stunden lang (50 gr auf ein hl Luft). Kleinere Posten behandelt man mit Warmwasser, sofern ein heizbares Bassin vorhanden ist. Es werden zu diesem Zweck die Kronen acht bis neun Stunden in 25° R warmem Wasser gebadet, indem man über das Bassin Eisenstäbe legt, welche die umgestülpten Töpfe tragen. Man kann auch die Pflanzen mit den Töpfen in das Bassin stellen, muß dann aber die Kronen beständig feucht halten. Nach diesem Aether- oder Warmwasserbad kommen die Pflanzen direkt in den Treibraum, wo man sie zunächst dunkel hält, bis die Fliederdolden etwa ihre halbe Länge erreicht haben. Gewöhnlich ist dies nach zwölf bis vierzehn Tagen der Fall, dann stellt man den Flieder hell und vermindert zugleich allmählich die Wärme. Während der ganzen Treiberei werden die Pflanzen nur mit warmem Wasser gegossen und gespritzt. Für kleinere Posten ist der beste Platz zum Treiben unter dem Vermehrungsbeet; bei größeren Mengen deckt man die ganzen Häuser mit Brettern, Matten oder Mist und hält sie auf diese Weise dunkel.

Zum Schnitt der Blütensträucher.

Die Frage: „Warum und wie schneiden wir unsere Blütensträucher?“ taucht mit jedem Jahr von neuem auf, wenn auch die Kenntnis vom Schnitt unserer Ziergehölze zum gärtnerischen Einmaleins gehören sollte. Aber welcher Gärtner hat im Schnitt vollständig ausgebildet, und wem gibt die Natur hierin nicht immer wieder neue Rätsel auf, selbst wenn er nicht zur Schar derer gehört, die den Schnitt nie richtig gelernt haben? Ich sah vor Jahren einmal in Berlin, wie blutjunge Leute, unverkennbar Gärtner, in einer Anlage lustig mit der Schere darauflos schnitten, man konnte die Musik schon von weitem hören. Unmöglich konnten diese jungen Gärtner alle die verschiedenen Sträucher so gut kennen, daß sie zu deren Vorteil so mit ihnen verfahren durften. Bei meinem Näherkommen sah ich denn auch, daß sie einfach alles stutzten.

Wenn man eine bestimmte Form erreichen will, kann man einen solchen Schnitt zum Teil gelten lassen, verallgemeinern darf man diese Methode keinesfalls; denn bei dem einen Strauch reizt der Schnitt zu stärkerem Trieb, bei einem andern bewirkt er Kahlwerden, weil dieser den Schnitt nicht verträgt. Wozu pflanzt man aber Blütensträucher, wenn man sich für den hoffnungsvollen Frühling den Blütenreichtum durch den Schnitt verdirbt? Darum halte man die Schere im Zaum und schneide mit Ueberlegung: Man schneide die Sträucher aus, wenn sie so dicht zu werden drohen, daß ein Teil der Zweige unterdrückt wird, also nicht mehr blühen kann; man schneide die Zweige, welche in den Nachbarstrauch hineinwachsen; man schneide schwache Zweige, die doch unterdrückt würden; man beschneide allzu geile Triebe, die sich später um-

legen würden, vorausgesetzt, daß die Triebe nicht Blütenknospen einer schönen oder seltenen Blüte aufweisen, sonst binde man sie lieber an. Man schneide auch gelegentlich einmal einen üppig ins Holz wachsenden Strauch, um ihn zum Blühen zu veranlassen, aber hier versagt schon die allgemeine Theorie; denn manchmal wird durch solchen Schnitt das Gegenteil erreicht, während der Strauch später ohne Eingriff doch geblüht hätte. Wir schneiden endlich alles Abgestorbene weg, auch verblühte Blumen und Früchte, und sorgen dafür, daß die Wege nicht zuwachsen. Wer sonst noch einen „Kunstschnitt“ zur Anwendung bringen will, mag es tun.

Betonen möchte ich noch, daß zum Schneiden der Blütensträucher gerade die besten Gärtner gut genug sind, die jeden Strauch beim Namen kennen und wissen, wie und wo er blüht, und auch ob und wann er blüht, ob ein Schnitt das Gesamtbild bei der Blüte fördert, oder ob ein sparriger Strauch zur besseren Blüte und besseren Gesamtwirkung etwa im nächsten Jahre und lang oder kurz zurückgesetzt werden muß. Manchmal heißt es nämlich „Zukunftsmusik“ machen ohne Rücksicht auf den diesjährigen Frühling. Vor allem aber muß der beauftragte Gärtner auch wissen, ob überhaupt überall geschnitten werden muß; denn oft genug kann das Schneiden ganz unterbleiben, man begehrt dabei keine Unterlassungssünde, im Gegenteil. F. Steinemann.

Wissenschaft und Technik.

Holzkonservierung im Gartenbau.

Von E. Junker, Langenöls.

Es ist eine kaum glaubliche Tatsache, daß es noch Gärtner gibt, die gar nichts oder doch viel zu wenig tun, um die Gebrauchsdauer ihrer Frühbeetfenster u. dgl. zu verlängern, obwohl deren Lebensdauer durch pflegliche Behandlung wesentlich verlängert und die Betriebsunkosten herabgedrückt werden können. Es gibt verschiedene Methoden der Holzkonservierung, die alle darauf hinausgehen, eine mehr oder weniger starke Zellschicht mit ölhaltigen Stoffen zu füllen, um das Eindringen von Luft und Feuchtigkeit zu verhindern und den Fäulnisbakterien damit die Existenzmöglichkeiten zu entziehen. Man erreicht diesen Zweck durch Anstrich, Kyanisierung und Imprägnierung.

Im gärtnerischen Betriebe kann im allgemeinen nur der Anstrich selbst ausgeführt werden. Daß die Holzteile zum Anstreichen unbedingt trocken und sauber sein müssen, ist ja bekannt. Aber welches von den vielen im Handel befindlichen Anstrichmitteln sollen wir als das vorteilhafteste anwenden? Jene graue „Gärtnerfarbe“ ist wohl noch meist im Gebrauch; das beste Anstrichmittel ist sie aber nicht. Die Farbe zieht doch nur sehr wenig ins Holz ein; sie trocknet und haftet dem Holz nur oberflächlich an. Wenn auch dieser „angeklebte Mantel“ zunächst Schutz bietet, so wird er doch beim täglichen Gebrauch, wie Fensterauflegen, Decken, Schattieren, nach und nach abgeschabt. Deshalb müssen wir ein Anstrichmittel haben, das weniger an der Oberfläche haften bleibt, zum größten Teil aber in das Innere des Holzes eindringt. Ein solches Mittel bietet uns die Industrie im „Höntsche-Fluid“, das m. E. für den Gärtner das beste Anstrichmittel sein dürfte. Da es ziemlich dünnflüssig ist, dringt es bedeutend tiefer ins Holz ein und bietet dadurch selbst nach Abnutzung der äußeren Zellschichten durch den täglichen Gebrauch einen vorzüglichen Holzschutz. Die handelsübliche Ware ist streichfertig und wird mit dem Pinsel aufgetragen. Das Holz muß vollständig trocken sein, und die etwa noch vorhandenen alten Farbreste müssen abgekratzt oder abgehobelt werden. Wer seine Fenster trotzdem mit Farbe streichen will, kann es tun, nachdem das Fluid eingetrocknet ist. Ein Mischen mit andern Anstrichmitteln muß aber unterbleiben. Mit 1 kg Höntsche-Fluid kann man etwa 10 qm Holzfläche streichen. Nach zwei bis drei Wochen wird der Fluid-Geruch so weit verschwunden sein, daß wir die gestrichenen Holzteile in Gebrauch nehmen können, ohne den Pflanzen zu schaden. Holzteile, die in die Erde kommen, streicht man nach Eintrocknen des ersten Anstriches vorteilhaft zum zweiten Male.

Die Kyanisierung ist eine fabrikmäßige Art der Holzkonservierung. Das Holz wird etwa zehn Tage in der betreffenden Lösung, z. B. Quecksilber-Sublimatlösung, eingelagert, die in dieser Zeit 3 bis 5 mm tief in das Holz eindringt. Der Kern des Holzes wird also von einem verhältnismäßig dicken, schützenden Mantel eingeschlossen.

Die vollkommenste Art der Holzkonservierung ist die Imprägnierung, wie sie die Firma Höntsch & Co. in großem Umfange durchführt, und zwar geht bei diesem Verfahren der eigentlichen Imprägnierung eine Dämpfung des Holzes voraus, wobei sich die Holzsäfte verflüchtigen. Darauf werden die Holzteile in große Kessel eingeschichtet und diese luftdicht verschlossen. Nun wird auf 150° erhitztes Fluid in den Kessel eingelassen, das man dann unter Druck von vier bis sechs Atmosphären setzt und je nach Stärke der Holzteile vier bis acht Stunden lang einwirken läßt. Dadurch wird das Fluid bis in die innersten Zellen des Holzes gepreßt. Nach Ablauf der jeweiligen Zeit wird das Fluid abgepumpt und der Druck auf den Normalzustand verringert. In weiteren vier Stunden schwitzt das Holz einen Teil der Flüssigkeit aus, worauf es in Schuppen zum Trocknen und Ausdünsten aufgespeichert wird.

Zum Unterschied von den anderen Konservierungsarten werden bei diesem Verfahren die Holzteile ganz von der Flüssigkeit durchtränkt. Infolge dieses Prozesses sind selbstverständlich imprägnierte Fenster und dergl. zunächst teurer als gestrichene oder kyanisierte. Wenn man aber in Betracht zieht, daß sie doppelt so lange gebrauchsfähig sind als die andern, daß man also auf ein imprägniertes Fenster zwei nicht imprägnierte rechnen muß, dann sind sie zweifellos billig, sodaß sich durch ihre Verwendung die Kulturkosten ermäßigen und die Rentabilität des Betriebes steigert.

Schwierigkeiten bei der Anstellung von Versuchen im Gemüsebau.

Von N. Nicolaisen, Calbe-Saale.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Gemüsebaues ist es unausbleiblich gewesen, daß zu dessen Förderung auch behördlicherseits Einiges getan werden mußte. So sind seit Jahrzehnten in bestehenden Obstmustergärten und dergleichen Instituten Düngungs- und Sortenversuche mit verschiedenen Gemüsearten durchgeführt worden, bis dann von einigen wenigen Stellen Deutschlands eigens für den Gemüsebau bestimmte Versuchsfelder gegründet wurden, welche die Durchführung praktischer Versuche aufnahmen. Hand in Hand mit den vorgenannten ist im Laufe der Jahre viel positive Arbeit geleistet worden. Über die Versuchsfelder und deren Aufgaben ist bereits im Jahrgang 1922 der „Gartenwelt“ Nr. 51, Seite 520, eingehend berichtet worden. Mit meinen heutigen Ausführungen soll auf einige Schwierigkeiten bei der Erfüllung der gestellten Aufgaben eingegangen werden.

Bei der Durchführung von Versuchen (Sorten- sowohl als Düngungs- und Kulturversuchen) mit rein landwirtschaftlichen Gewächsen, ganz besonders aber mit Getreide, können durchgezüchtete Sorten verwendet werden, die man alljährlich immer wieder mit den gleichen inneren Werten beziehen kann. Bei den Versuchen mit Kartoffeln kann man unter Umständen Saatgut verwenden, das aus Originalware oder aus Eliten stammend, an einem Orte unter ganz gleichen Verhältnissen vorgezogen wurde.

Wie sieht es nun aber aus bei der Durchführung von Gemüseversuchen?

Es soll auf keinen Fall bestritten werden, daß wir wertvolle Gemüsezüchtungen haben, doch sind wir auf dem Gebiete der Gemüsesamenzüchtung noch nicht so weit vorgeschritten, daß unter gleichen Bedingungen Versuche angestellt werden können, wie oben geschildert. Selten werden wir aus zwei auf einander folgenden Ertragsjahren gleichmäßige Ware bekommen, d. h. Saatgut einer Sorte mit genau denselben Sortenmerkmalen. — Es sei nochmals betont, daß Ausnahmen bestehen. Das wird zum großen Teile daran liegen, daß doch viel Saatgut gehandelt wird, das zweifelhaften Ursprunges ist und das auf keinen Fall ein Ergebnis züchterischer Arbeit ist. Es liegt aber gerade im Interesse der Gemüse-

bauer, daß für die Versuche Handelssaatgut verwendet wird, damit die Ergebnisse nicht irreführend werden. Trotz dieser Schwierigkeit wollen wir bei der Durchführung der Versuche nicht erlahmen, um damit auch der endgültigen Klärung in der Sortenfrage näher zu kommen.

Anbau-Versuch mit Weißkohl.

Um über die angepriesenen frühen Weißkohlsorten Erfahrungen zu sammeln und um dann die früheste für die kommenden Jahre zur alleinigen Kultur zu behalten, säte ich am 15. Februar vor. Js. folgende Sorten aus: 1. *Dittmarscher*, 2. *Titherna*, 3. *Kopenhagener Markt*, 4. *Frühster der Frühen*, 5. *Expreß*. Der Samen ging gleichmäßig auf. Am 12. März wurden die Pflanzen pikiert. Die Entwicklung aller Sorten nach dem Pikieren war gleichmäßig gut. Am 10. April setzte ich die bestentwickelten Pflanzen auf gut vorbereitetes Land aus. Eine reichliche Gabe von Schwefel-Cyanid gegen die Kohlhernie hatte ich vor dem letzten Eggen gegeben, und diese Düngung hat sich gut bewährt. Die Pflanzen wurden in ihrer Entwicklung durch die furchtbare Trockenheit im Mai etwas beeinträchtigt. Mit dem Regen setzte dann ein starkes Wachstum ein. Die Kopfbildung begann beim *Dithmarscher* und *Titherna* gleich früh, dann ging aber beim *Dithmarscher* das Dickenwachstum schneller vor sich. *Kopenhagener Markt*, *Frühster der Frühen* folgten, und *Expreß*, auf den ich meine größten Hoffnungen gesetzt hatte, war der späteste. Eine Gewichtskontrolle konnte ich in Anbetracht meines umfangreichen Arbeitsfeldes nicht durchführen.

A. Spranger, Obergärtner, Muskau.

Ein neues Baumband. Die Metallwarenfabrik für Gärtner- und Blumengeschäftsartikel von Wilhelm Klos in Berlin SO 26, Admiralstraße 26, hat die Erfindung (D. R. G. M.) eines Forstmannes erworben und ein praktisches Baumband, eine Verbindung zwischen Metall und einer haltbaren elastischen Zwischenlage, hergestellt. Dieses Klos'sche Baumband besteht aus einem Linoleumband mit einer annähernd gleich großen äußeren Auflage von Zinkblech, beide durch Nute beweglich befestigt. Das Blech dient ferner als Halter für beweglich angehängte, gefederte Zinkdrähte, mittels deren die feste Verbindung zwischen Stamm und Pfahl hergestellt wird, und zwar durch Drehung und Anziehen mit der Flachzange. Das Baumband wird in drei Größen hergestellt:

- I. Schildgröße etwa 20 × 70 mm, ganze Länge etwa 370 mm;
- II. Schildgröße etwa 30 × 90 mm, ganze Länge etwa 450 mm;
- III. Schildgröße etwa 45 × 130 mm, ganze Länge etwa 550 mm.

Die Vorzüge des Baumbandes bestehen in der leichten Anlegungsmöglichkeit, in der festen Verbindung bei Schonung des Stammes durch die Korkstoffzwischenlage (Linoleum) und die federnden Drähte, ferner in der Haltbarkeit, im sauberen Aussehen; außerdem ist es auch als Namens- bzw. Nummerschild wetterfest zu beschriften oder zu prägen.

Tscheuke.

Betrieb und Wirtschaft.

Schutzmarken und Firmenzeichen im Gartenbau.

Von Josef Hempelmann, Gartenarchitekt D. W. B., Schellohne.

Als durch die rapide Ausbreitung der Industrie in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts der Konkurrenzkampf erbitterter einsetzte, versuchten es zweifelhafte Elemente mit dem unlauteren Wettbewerb, insbesondere durch Nachahmung der Ware des Konkurrenten. Das wäre an sich nicht so schlimm gewesen, wenn der Wettstreit der Qualität gegolten hätte. Leider beschränkte man sich jedoch meistens darauf, das äußere Gewand nachzuahmen, um den Käufer über den wahren Wert hinwegzutäuschen. Als Abwehr gegen diesen unlauteren Wettbewerb entstanden die — teilweise gesetzlich geschützten — Schutzmarken, Fabrikmarken, Originalpackungen usw. Viele davon sind uns im Laufe der

Jahre so bekannt geworden, daß wir sie als ganz selbstverständlich im Straßenbilde fühlen; ich erinnere nur an „Salamander“, „Stollwerk“, „Kathreiner“ usw. Politische Bedeutung erhielt das „Made in Germany“, das ja auch weiter nichts als eine Schutzmarke darstellt.

Im Gegensatz zur Industrie kennt der Gartenbau nur in geringem Umfange Schutzmarken für seine Erzeugnisse. Es ist das nicht gerade ein Zeichen regen Geschäftsgeistes, jenes Geschäftsgeistes, der sich kein Mittel entgehen läßt, das ihm irgendwie behilflich sein kann, seine Waren zu empfehlen und dadurch den Umsatz zu vergrößern. Daß im Gartenbau Schutzmarken und Firmenzeichen zwecklos sind, ist eine irriige Meinung. Wohl ist es richtig, daß man einer Topfpflanze, einem Obstbaum, einer Knolle keine Marke aufdrücken kann, aber man kann trotzdem sehr wohl die Herkunft auf der Verpackung oder auf dem Etikett betonen. Bei Kathrein's Malzkaffee z. B. trägt ja auch nicht die Ware an sich, sondern die Verpackung die Schutzmarke. Wir können nun beobachten, daß im Samenhandel, der seine Ware in festen Packungen abgeben kann, Schutzmarken mit am ersten gebräuchlich waren. Terra-, Crescat-, Selectasaat sind nur einige Beispiele. Im Baumschulbetrieb, der ja vor allem auf den Versand eingestellt ist, haben sich ebenfalls Schutzmarken und Firmenzeichen in größerer Anzahl eingebürgert. Dagegen gehört es zu den Seltenheiten, wenn Topfpflanzengärtnereien — selbst die ausschließlich auf den Versand eingestellten — ein Firmenzeichen führen. Verwundern muß man sich auch, daß auf den Plänen der Gartenarchitekten so selten ein eindrucksvolles Firmenzeichen (Stempel) zu finden ist.

Worin liegt nun der Wert eines Firmenzeichens und wo sollen wir es verwenden? Schutzmarken und Firmenzeichen deuten stets an, daß die betreffende Firma Wert auf Qualitätsware legt; denn — das möge wohl beachtet werden — in dem Augenblick, wo die unter einer Schutzmarke vertriebene Ware in der Qualität zurückgeht, verwandelt sich der Schutz in eine Warnung. Daran ändert alle Suggestion, die bis dahin die Schutzmarke ausübte, nichts. So erklärt es sich auch, daß allen minderwertigen Produkten, die im Anfang durch geschickte Nachahmung der Konkurrenz vielleicht Erfolg hatten, kein dauernder Erfolg beschieden ist. Um die Schutzmarke auch bekannt zu machen, bringe man sie auf sämtlichen Geschäftsdrucksachen an, auf Karten, Briefbogen, Umschlägen, Offerten, Anhängern, Frachtbriefen, Paketen, Preislisten usw., vergesse sie nicht bei Inseraten, und vor allen Dingen bringe man sie auch auf den Pflanzenetiketten an. Es ist absolut nicht nötig, daß jedes Etikett die volle Firma trägt, aber ein markantes, in die Augen springendes Zeichen ist stets eine Empfehlung. Aus der Verwendungsart der Firmenzeichen ergibt sich auch ihre Ausstattung. Sie sollen sich vor allen Dingen schnell und dauernd dem Auge einprägen. Beides wird am besten erreicht durch Einfachheit und Wahl eines für die Firma charakteristischen Motivs. Hesse-Weener führt auf allen Drucksachen das Wappen seiner seit 1572 in Weener ansässigen Familie. Mohrenweiser-Altenweddingen, Gebr. Mohr-Langeloh und Lienfein-Stuttgart führen ihre Namen durch in origineller Weise versionbildliche Geschäftszeichen. Daß die Pflanze — die „Ware“ des Gartenbaues — in mannigfacher Form angewandt werden kann, zeigt ein Blick in eine Gartenbau-Firmenzeichensammlung, wobei wir gleichzeitig die Wahrnehmung machen können, daß sich bei dieser Art Geschäftszeichen die meisten kitschigen Sachen befinden. Eine ganz hervorragende Lösung zeigt

Sander-Tornesch. Eindrucksvoll ist das bewurzelte P von Pfitzer-Stuttgart. Teschendorf-Cossebaude, Heins Halstenbek, Möllers-Lenhausen, Müller-Rellingen, Holländer-Krupunder, Hermannsen-Krupunder, Kaiser-München, Rothe-Berlin, Tietz-Stettin, Stein-Dresden u. a. haben Firmenzeichen mit mehr oder minder stilisierten Pflanzenmotiven, die vorbildlich genannt werden können. Höchst originell ist der Buchstabenmann von Voigt-Uetersen.

Aesthetisch wenig befriedigend sind oft noch die Klischees, welche als Illustration des Inserates dienen. Auf gutem Papier können (möglichst ruhige) Photographien verwandt werden. An russische Verhältnisse mit ihren Analphabeten wird man erinnert, wenn man die vielseitigen Klischees betrachtet, auf denen sämtliche Erzeugnisse der Firma in bunter Mischung neben- und übereinander prangen; Nachzügler aus einer Zeit größter Geschmacksverirrung. Das Inserat soll plakartig wirken, es muß also nach denselben Grundsätzen aufgebaut sein, indem Schrift und Illustration ein harmonisches, eindrucksvolles Ganzes ergeben. Vorbildlich können hier u. a. genannt werden: Hermannsen-Krupunder, Tantau-Uetersen, Seidel-Grüngräbchen, Rothe-Berlin, Lorenz-Erfurt, Kaiser & Seibert-Ronsdorf, Eitel-Stuttgart, Koenig Hamburg u. a. m.

Anregendes und Unterhaltendes.

Kunstformen der Natur.

Von Freiherrn von Oheimb, Woislowitz.

Ernst Haeckel, dieser große Forscher und kunstsinnige Beobachter der Natur, der unermüdete Reisende, Maler und Schilderer der Tropen, hat uns nach allen seinen schönen und farbenreichen Reise werken zuletzt mit seinem Prachtwerke „Kunstformen der Natur“ beschenkt und damit uns Laien ganz neue Bahnen zur Beobachtung der feinsinnig gestalteten Natur gewiesen.

Hätte er nichts anderes geschaffen, geschrieben und gelehrt, so hätte er sich einzig und allein durch dieses Kunstwerk schon in den Augen aller feinsinnigen Beobachter auf Wegen und Stegen, in Wald und Wiese, in Sand und Stein unsterblich gemacht und uns, seinen Jüngern, einen unverlierbaren Schatz für Auge und Geist übergeben. Seither gehe ich ganz anders durch meine Welt, die sich nicht auf dem Parkett, hinterm Ofen usw. abspielt, sondern in Blatt und Halm und Holz besteht, seither sehe ich dauernd neue Bilder in Baum und Busch, in Blüte, Pilz, Gestein und suche emsig danach.

Es freut mich jedes Blatt in dem wunderbaren, ganz eigenartigen Aufbau seiner Adern und Kanäle, seiner Zellen und Röhren, es freut mich der Querschnitt jedes Zweiges, den uns nur das Mikroskop sehen läßt. Jeder Same, jede Frucht ist ein Kunstwerk an sich, und selbst die Anordnung der Samenköpfe und Kapseln ist ein Wunder außerordentlicher Gleichmäßigkeit.

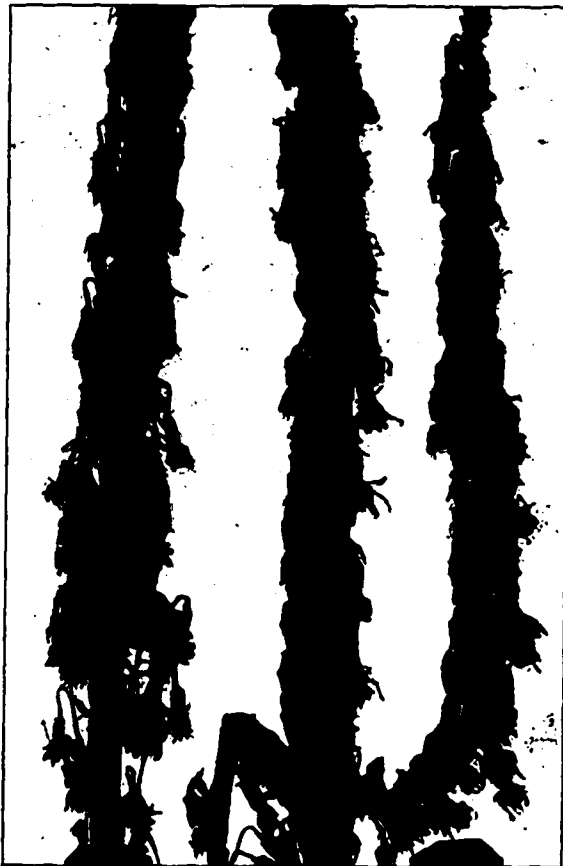
Vor meinem Fenster klettert der schöne *Ampelopsis Veitchi*, der nun allgemein bekannte und gepflegte Klimmerwein, in langen, sich fortwährend verjüngenden, immer zarter, kleiner und dünner werdenden Ranken, deren letzte Blättchen fast nur die Größe eines Stecknadels erreichen. Nun aber eignet jedem dieser kleinen Weinblättchen eine scharfe kleine Einkerbung trotz aller Verschiedenheit der Blattformen, vom Herz- bis zum dreiteiligen Schlitzblatt. Trotz aller Einhaltung des ihnen gewiesenen Rahmens hat sich doch jedes Blatt eigenartig und selbständig gestaltet. Das Auge wird nicht müde, in das formenreiche Blättergewirr am Fenster hinauszusehen.

Draußen im Garten stehen mehr als meterlange Fruchtschäfte der beiden prachtvollen Blattpflanzen, deren Riesenblätter die der großen Pestwurz noch übertrumpfen, der beiden *Senecio Veitchianus* und *Wilsoni*, des Jakobskrautes. Das sind Meisterstücke gleichmäßiger Baukunst. Die halbreifen Samenköpfchen mit ihren sich

herausragenden Bürstenpinseln sind mit architektonischer Regelmäßigkeit nach unten an den Schaft angelehnt, der Stiel eines jeden in genau gleicher Krümmung, ein Körbchen in genau dem gleichen Buckel und der gleichen Entfernung vom anderen. Und dieses Gleichmaß wiederholt sich zwanzig- bis dreißigmal an der ganzen Meterstrecke des Schaftes. Dadurch wird ein durchaus regelmäßiges Mosaik gebildet; denn jede Lücke zwischen den einzelnen Köpfchen und Stielen ist der anderen gleich, kein Stück berührt das andere, sondern gibt ihm Raum.

Fast noch reizvoller sind die Samenträger des Turgurischen Jacobskrautes, *Senecio tanguticus*, mit ihren durchaus gleichmäßig angeordneten silberseidenen Pinselchen, die in Nickelerz gepreßten Sternchen lagern. Sobald die Pinsel mit den Samenkörnern ausgeflogen sind, glänzen diese flachen getriebenen Metallschüsselchen wie glitzernde Sternchen, wie soeben aus der Stanzpresse gekommen, an der lockeren Rispe, die sich im Zimmer jahrelang halten kann.

Ebenso lange halten sich die Samen der schönen Seidenpflanze, *Asclepias syriaca*, die wegen ihres starken Gummilichsaftes, wegen ihres haltbaren Stengelbarkes, ihrer wunderbar glänzenden Seide vielleicht noch zu industriellen Zwecken Verwendung finden dürfte und schon als Bienenpflanze ersten Ranges größeren Anbau verdient. Ihre wagerecht hängenden, gondelförmigen, schlanken Schoten springen im warmen Zimmer auf und lassen



Kunstformen der Natur.

Bild 1. Die Fruchtschäfte des *Senecio Veitchianus* sind Meisterstücke gleichmäßiger Baukunst. Die halbreifen Samenköpfchen sind mit architektonischer Regelmäßigkeit an den Schaft angelehnt. (Nach einer Aufnahme von Freiherrn von Oheimb f. d. „Gartenwelt“.)



Kunstformen der Natur.

Bild 2. Der glitzernde Seidenglanz von aufgesprungenen Schoten der *Asclepias syriaca* erinnert an feinste japanische u. chinesische Seidengewebe. (Nach einer Aufnahme v. Freiherrn v. Oheimb f. d. „Gartenwelt“.)

sorgsam eingeschichtete, langbeschopte, kupferbraune Kerne erscheinen. Der glitzernde Seidenglanz dieser schneeweißen Schöpfe erinnert an feinste japanische und chinesische Seidengewebe in reiner Naturfarbe. Bald plustern sich diese Seidenschöpfe auf, sodaß sie die Zweige und Wikingerschiffchen in mollige Watte einhüllen, die monatelang unverändert hängen bleibt und einen eigenartigen, Zimmerschmuck bildet.

Prächtige Kunstformen zeigen uns auch alle Eryngien, Edeldisteln, sowohl die vom Meeresstrand, wie die auf Alpenmatten, beide in ihrer Heimat durch unvernünftigen Raub schon recht selten geworden. Neuerdings genießen sie beide gesetzlichen Schutz; aber das Auge des Gesetzes kann leider nicht über deren ganzer weiter Heimat wachen, und da bekanntlich schon von Adam her die verbotene Frucht am meisten reizt, so lockt auch diese Maßregel erst recht zu heimlichem Raube. Alle Eryngien bilden Blüten und Fruchtköpfe von ganz überraschendem Eben- und Gleichmaß einer peinlich genauen Abwechselung zwischen kurzen und langen scharfen Stacheln, die den inneren Blütenkorb und späteren Fruchtkolben verteidigen, und dabei sind deren Blattoberflächen reinweiß, wie aus Erz getrieben, bei *Eryngium giganteum*, oder metallbelegt in Blau oder Amethystviolett glänzend bei *Eryngium alpinum*. Schon die ganze Pflanze ist, wie auch unsere metallisch silbern glänzende Eberwurz *Carlina acaulis*, am sonnigen Berghang in architektonisch genauer Anordnung aufgebaut, schon von ihrer allerersten Blattrosette im ersten Frühjahr an, daß der Natur- und Kunstfreund immer nur staunen und bewundern muß. Ähnlich

fehlerlose Blattrosetten bilden alle *Sedum*, *Semperviven*, *Echeverien* und das oft winzig kleine Hungerblümchen *Draba verna* und das auf Rasenflächen fanatisch verfolgte, eigentlich doch wunderschöne *Leontodon taraxacon*, der Löwenzahn.

Eine ganz eigene Formenschönheit zeigen alle Kugeldisteln in ihren wie schwere, gewaltig bewaffnete Morgensterne wirkenden Köpfen, von weit übermannshohen bis zu kleineren Größen. Das sind wahre Schulstücke von Gleichmaß, auch schon in dem Ansatz der Nebenzweige und Blätter, die die alten Griechen mit gleichem Recht wie die *Acanthus*blätter zu ihren Säulenschmuck-Vorlagen hätten nehmen können.

Die vorgenannte *Carlina acaulis* am sonnigen Waldhang zu finden, macht jedesmal große Freude, dann empfindet nicht nur der Mensch die wohltuende Wärme, die der der Sonne zugeneigte dürre Boden ausströmt, nein, auch buntglänzende Fliegen, lebhaftes Hummeln, Sandkäfer und Tagfalter tummeln sich dort in munterem Fleiß, den Platz an der Sonne zu besonderer Lebenslust zu nutzen. Scheint die Sonne aber nicht, dann legen sich alle Wimpern in kunstvoller Genauigkeit über den gelblichen Blütenboden zu bestem Schutz vor Regen und Kälte, dann ist die Edelblüte sogar schwer zu finden, wie auch die munteren Falter, die sich in irgend einem Schlupfwinkel unter ein breites Blatt hängen.

Ein Wunder an Kunstformen bildet der Blütenboden mancher anderer Korbblüher, so der oft riesigen Sonnenblume, die jedes Landkind als treuen Spielgefährten kennt. Die Knospen, Blüten und späteren Kerne sitzen nämlich in wunderbar regelmäßiger Spirale oder Schraubenform dicht nebeneinander, was man bei Taschen-

uhren nachahmt und guillochiert nennt. Nach außen werden die Reihen regelmäßig breiter, die Zellen größer, und darum blühen die am äußeren Rande stehenden Knospen zuerst auf und mit jedem Tage eine zweite, dritte und vierte in jedem Schraubenringe. Dann, wenn alle Blüten ausgeblüht und abgefallen sind, steht eine wahre Kunstarbeit oft in riesiger Größe vor uns. Durch das Schergewicht leicht geneigt, schützt die große Scheibe ihre Insassen vor jedem Regentropfen, ohne wie die *Carlina* ihre Wimpern zu gebrauchen. Ist das nicht eine wundervolle Kunstform der Natur?

Eine ebensolche schraubende Lagerung der Samen zeigt uns jeder Zapfen der Nadelhölzer und am deutlichsten und kunstvollsten der unserer Kiefern und Fichten, während der der Lärche manchmal nicht voll regelmäßig ist. Noch regelmäßiger sind die Zapfen der Erlen; wahre Wunderwerke der Baukunst, wenn sie aufgesprungen ihre genau abgestuften Zwischenräume zeigen.

Ich sehe aber auch die Kunstformen in jeder Grasrispe, jedem Blütenköpfchen der Trespe, des Zittergrases in höchster Vollkommenheit und schon im Aufbau und Spreizen der einzelnen Stengel. Ganz prächtige Kunstformen bilden alle Flachdoldenblüher, die Umbelliferen, ein großes vielgliedriges Volk in Wald und Feld und Wiese. Da ist z. B. am feuchten Waldsteg die Meisterwurz, *Astrantia*, die ihre wohl zwanzig bis dreißig Blütchen auf längeren Stengeln trägt, die aus einer sternförmigen Manschette entspringen, ganz so, wie die vor vierzig Jahren gebundenen Sträuße in schön gepreßten Papiermanschetten, wobei die unglücklichen Blüten auf Draht gespießt sich mehr oder weniger herauswölben. Jedes dieser Meisterwurzsträußchen steht auf langem Stengel, als könne ein Waldzwerger es einfach abbrechen, um es seinem Wichtelfräulein zu überreichen, ein Kunstwerk ersten Ranges.

Die Dolden der Möhren, des Schierlings, des Herkuleskrautes, des Kümmels und des unbescheiden sich vordrängenden, lästigen Giersches sind wieder schönste Kunstformen der Natur, über die man ganze Bücher schreiben könnte. Die acht bis zehn Stengel der Pflanze enden in einem Schirmgestell von fünfzehn bis dreißig Stengeln, die in kürzerem Abstand wieder je einen kleinen Schirm von ebenso vielen Sprossen aufspannen, deren jede eine Doppelsamenfrucht trägt. Es trägt also eine jede Pflanze eine sehr große Menge von Samenkörnern, und dabei steht sie so locker und zierlich durchsichtig da, daß sie ein wundervolles Gestell bildet. Tritt später starker Tau ein, so trägt jedes Schirmchen seinen blitzenden Diamant, und des Farbenfunkelns ist kein Ende. Wenn aber der Winter gar seinen Raureif an diese blanken zarten Balken und Bälkchen ansetzt, so steht ein Gebilde wie aus Himmels Höhen aus dem hingelagerten Gelbgras heraus, und die Kunstform der Natur ist wieder fertig.

Wenn alle Korbblüher ausgesprochene Samenpflanzen sind mit vielleicht ganz geringen Ausnahmen, so sind die Flachdoldengewächse großenteils Kinder der Wiesen und der Waldblößen, aber auch die verschiedenen Rankenpflanzen in Hell und Halbdunkel zeigen uns prachtvolle Kunstformen in ihrer unregelmäßigen Regelmäßigkeit, die in der prachtvollen Verjüngung jeder Ranke, in der Anordnung der Blätter, Blüten und Samen liegt. Bis ins winzigste Fädchen verlängern sich die Spitzen der wilden Weine, der Kletterrosen, der Waldreben, wenn sie sich nach einem Halt ausstrecken, und erst in ganz bestimmten Zwischenräumen verstärken sich die Blättchen, die Ranken; die Blüten der wilden Waldrebe *Clematis vitalba* aber überschütten den ganzen Strauch so stark, daß er wie eine rohseidene Decke und mit deren Samen wie Silberbrokateppich wirkt. Wie wunderbar kann eine Rankrose wirken, wenn sie Platz zum Klettern und Hängen hat und in voller Blüte steht; da ist alles wieder regelmäßig, trotz scheinbar regelloser Willkür. Jener Hausgiebel bis zum Dachfirst von dem schönen Engelmann-Kletterwein bestrickt, wirkt durch die regelmäßig abstehenden jungen Ranken, die immer wieder nach aufwärts schwingen, unnachahmlich und später in der Herbströte wie eine Kupferplatte in riesiger Größe.

So finde ich überall, wo sich die Natur völlig selbst überlassen ist, die herrlichsten Kunstformen, es bedarf nur einiger Schritte, um Stoff für langes Bewundern und Lernen zu haben, Anregungen



Kunstformen der Natur.

Bild 3. Die Kugeldisteln (*Echinops*) sind wahre Schmuckstücke von Gleichmaß, auch schon in dem Ansatz der Nebenzweige und Blätter.

(Nach einer Aufnahme von Freiherrn von Oheimb f. d. „Gartenwelt“.)

die den größten Architekten herausbilden könnten, aber auch den größten Künstler mit Pinsel und Meißel.

Wie blind ging man früher durch all die gebotenen und doch selten beachteten Genüsse, für die wir Ernst Häckel nicht genug danken können, er schloß uns ungeahnte neue Schätze auf, allein schon in der Pflanzenwelt, aber ebenso im Tier- und Mineralreich! Ueberall, überall hohe Kunstformen der Natur!

Frischhaltung von Paeonienblüten. Eine Methode, Paeonienblüten monatelang frisch zu erhalten, will ein Gärtner namens G. L. Bisell in Ottumwa Ja. (U. S. A.) ausfindig gemacht haben. Das Verfahren besteht darin, daß er die Stengel in eine bestimmte Lösung taucht, die Blumen in Kisten verpackt und kühl lagert. Bisell beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit den Paeonien und dem Problem der Frischerhaltung, um die Blumen zu einer Zeit auf den Markt bringen zu können, wo sie bessere Preise erzielen als im Sommer. Während er seine Paeonien in den letzten Jahren bis in den Juli und August konservierte, ist es ihm nunmehr gelungen, sie bis in den Oktober frisch zu erhalten.

Aus unseren Pflanzenschätzen.

Orchideen aus dem Palmengarten in Frankfurt a. M. Aus der reichhaltigen Sammlung von Arten und Varietäten der Gattung *Cypripedium* im Palmengarten zu Frankfurt a. M. möchte ich den Lesern dieser Zeitschrift eine Probe bringen. Es ist bedauerlich, daß das Lichtbild die Blumenfarben nicht wiedergeben kann, jedenfalls wird aber dieser kleine Ausschnitt aus dem derzeitigen schönen Flor schon zeigen, daß sich die Orchideen des Palmengartens nach den schweren, eine richtige Behandlung beinahe unmöglich machenden Zeiten wieder in guter Verfassung befinden. Man kann im Hinblick auf die vergangenen 10 Jahre den Schluß ziehen, daß die Orchideen doch keine so empfindlichen Pflanzen sind, wie man allgemein anzunehmen pflegt; denn die Wintertemperaturen blieben während dieser Zeit meist ziemlich stark unter dem sonst angenommenen Durchschnitt.

Wie die *Cypripeden* sind auch die *Cattleyen* in einer erfreulichen Aufwärtsbewegung, sie treiben gut, und beinahe immer sind blühende Pflanzen zu sehen. Man könnte behaupten, daß schon lange kein so guter Flor mehr erzielt worden ist wie in diesem Jahre, was immerhin dafür spricht, daß die Pflanzen mit der Behandlung, die ihnen zuteil wird, zufrieden sind.

Zur Erklärung des Bildes sei folgendes bemerkt. In der hintersten Reihe steht die hübsche Hybride *Dorothea Jungmann*, eine sehr



Blühende Orchideen aus dem Palmengarten in Frankfurt a. M.

Die Orchideen-Sammlung des Palmengartens in Frankfurt a. M. befindet sich nach den langen Jahren schwierigster Verhältnisse wieder in der Aufwärtsentwicklung. Zur Erläuterung des Bildes siehe untenstehenden Text. (Nach einer Aufnahme von Gartendirektor Krauß für die „Gartenwelt“.)

großblumige Varietät, dann *Cypripedium insigne Wallacei* mit fünf Blumen und *C. tonsum*; in der zweiten Reihe sieht man eine *Cypripedium glaucophyllum*-Hybride, in der Mitte die schöne *Cattleya Mossiae* var. *Reineckea* mit reinweißen Blumenblättern und purpurvioletter Lippe mit einem goldgelben Fleck zu beiden Seiten, sehr großblumig und haltbar, ferner *Cypripedium Pollettianum magnificum* mit vier Blumen, schöne dunkle Form; in der dritten Reihe *Cypripedium Neufvilleanum* (*C. Harrisianum* × *Charlesworthi*), willig blühend, *C. miniatum* (*C. Curtisii* × *insigne*), *C. Harrisianum superbum* (*C. villosum* × *barbatum*), dazwischen kleine Pflaazen von *C. Albertianum* (*C. Spicerianum* × *Wallacei*) und *C. Lawrenceanum Hyeaenum* mit weiß und grün gestreifter Fahne, grünlichen Petalen und grüner Lippe. Die im Hintergrund hängende Pflanze ist *Pleione lagenaria* mit sieben Blumen, die lebhaft gefärbt sind und nach dem Absterben der Blätter erscheinen. Krauß. O.

***Linaria macedonica speciosa Nympha*.** Es gibt nicht viele Stauden, die so reichlich und schön blühen wie *Linaria macedonica speciosa* „Nympha“. Schon im ersten Jahre nach der Aussaat erfreut sie einen jeden mit ihren schönen und zahlreichen Blumen. Die Farbe der Blumen ist rahmgelb mit schwarz markiertem, orangegelbem Fleck auf der Unterlippe. Die Pflanze wächst kräftig, besonders auf lehmigem Boden, und wird bis 1 m hoch. In keinem Blumengarten dürfte sie fehlen. Die Blumen haben auch für den Schnitt einen besonderen Wert, da sie sich in abgeschnittenem Zustande lange und gut halten. Für Treibzwecke scheint sie auch sehr brauchbar zu sein; denn die in dieser Hinsicht angestellten Versuche sind sehr gut ausgefallen, doch soll sie nicht vor Anfang Februar im Hause angetrieben werden. K. Kühn, Leningrad.

Nochmals: *Bougainvillea glabra Sanderiana*. Nach den Ausführungen in Nr. 50 v. Js. der „Gartenwelt“ scheint es mir,

als ob die schönste der Bougainvilleen bei uns so gut wie ganz unbekannt ist. — Ich weiß nicht genau, ob es im Winter'schen Madonnengarten oder im Garten von Garnier in Bordighera war, wo ich eine *Bougainvillea* antraf, die in ihrer Farbenpracht wirklich ganz überwältigend wirkte. Die Farbe war ein leuchtendes Orange-Lachsrosa, ähnlich der Farbe der Azaleensorte *Paul Schöne*. Später sah ich dieselbe Bougainvillea nochmals in einem Villengarten in Neapel. Da diese Bougainvilleen der *Bougainvillea glabra Sanderiana* im Charakter genau gleichen, vermute ich, daß es sich nur um eine Spielart dieser letzteren handelt. Eine Anfrage bei Ludwig Winter in Bordighera könnte hierüber wohl Aufklärung bringen. Vielleicht wäre diese Firma auch zu veranlassen, größere Mengen dieser Bougainvilleen heranzuziehen. E. H.

Fragen und Antworten.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 1352. Die von Herrn Blau-Münchenbernsdorf beobachtete Beeinflussung der Blütenfarbe durch Rohglas konnte ich ebenfalls feststellen, und zwar bei Chrysanthemen, die im Herbst in mit Rohglas gedeckte Häuser gestellt wurden. Sorten mit an und für sich nicht intensiver Farbe verblaßten besonders auffallend, die Sorte *Mad. Dupré* blieb fast grün. Weiße Sorten zeigten einen grünlichen Ton gegenüber den unter Blankglas erblühten Pflanzen. Das in Frage stehende Rohglas war geriffelt und grünlich. Es scheint mir demnach, als ob die Farbe des Rohglases nicht ohne Einfluß ist; denn solches mit bräunlichem Ton läßt das Licht noch weniger durch als das meist verwendete grünliche. Dem geschlagenen Rohglase ist außerdem vor dem geriffelten der Vorzug zu geben, da es das Licht nicht so stark dämpft. E. Kleindienst, Elmshorn.

Neue Frage Nr. 1355. Kann mir jemand einen Vogeltränkeapparat empfehlen, um die Vögel im Winter nicht nur füttern, sondern auch tränken zu können? Könnte man sich eine solche Vorrichtung vielleicht selbst herstellen?

Neue Frage Nr. 1356. Ist es lohnend, Dill im Großen anzubauen? Wieviel Saat braucht man pro Morgen? Ist Reihen- oder Breitsaat vorzuziehen? Mit welcher Ertragsmenge und welchem Preis pro Zentner könnte man rechnen?

Neue Frage Nr. 1357. Welches ist das wirksamste Mittel zur Vertilgung der Kellersasseln? In meinem Gewächshause haben besonders die jungen Saaten unter diesem Getier zu leiden.

Inland-Rundschau.

Berlin. Der von der Landwirtschaftskammer für Brandenburg und Berlin am 18. und 19. Januar abgehaltene Vortragslehrgang (siehe Ankündigung in Nr. 1 d. Jgs.) war recht gut besucht, so daß die Anregungen, welche die Vortragsredner (Beckel-Oberzwehren, Jaentsch-Rostock, Dr. Ebert-Berlin, Poenicke-Berlin, Ingen. Zander-Berlin, Prof. Dr. Ludwigs-Berlin) für die Praxis im Obst- und Gemüsebau gaben, in weite Kreise getragen worden sind und sich dort hoffentlich fruchtbringend auswirken werden.

Wandsbek. Nachdem die Stadt bereits vor längerer Zeit den einen Teil des Eichtalgeländes angekauft hatte, ist es ihr jetzt gelungen, auch den andern Teil zu erwerben. Sie hat bei einer öffentlichen Versteigerung am Dienstag das ganze Grundstück für 250000 Mk. angekauft. Damit ist die Stadt Wandsbek in den Besitz eines wertvollen Geländestückes im Wandsetal gelangt. Das Eichtalgelände gehört mit zu den besten Grünanlagen im Stadtgebiet Wandsbek und wird der Bevölkerung als Erholungstätte einmal unschätzbare Dienste leisten.

Eisenach. Zwölf hiesige Blumengeschäfte und Gärtnereien haben sich entschlossen, bis auf weiteres keine italienischen Blumen mehr zum Verkauf zu bringen, als Maßnahme gegen den unerhörten Terror der italienischen Regierung, dem unsere deutschen Brüder in Südtirol seit geraumer Zeit ausgesetzt sind. Ein Vorgehen, das unbedingte Nachahmung verdient.

Erfurt. Die Erfurter Gärtner-Vereinigung nahm in ihrer diesjährigen Hauptversammlung am 12. Januar im „Bürgerbräu“ ihre alljährlichen Neuwahlen vor, die folgendes Ergebnis zeitigten:

1. Vorsitzender: Städt. Gartendirektor Braband; 2. Vorsitzender: Obergärtner Pfeifer (Fa. Haage & Schmidt); Schatzmeister: Kaufmann Menzel (Fa. Benary); 1. Schriftführer: Prokurist Hertel (Fa. Hermann Schmitt) an Stelle des seitherigen 1. Schriftführers Obergärtner Gleichmann (Fa. J. C. Schmidt); 2. Schriftführer: dipl. Gartenbauinspektor Doerr (Kleingartenamt); Beisitzer: Handelsgärtner Hey und Prokurist Schützmeister (Firma E. Benary). — Herr Braband dankte dem bisherigen 1. Schriftführer für seine langjährige, opferfreudige und außerordentlich gewissenhafte Geschäftsführung, ermahnte die Mitglieder zu eifriger Mitarbeit an einer möglichst vielseitigen und abwechslungsreichen Ausgestaltung des Jahresprogramms, worüber eine rege Diskussion einsetzte, und dankte zuletzt den Vorstandsmitgliedern und dem Vergnügungsausschuß für ihre im letzten Jahre geleistete Arbeit. — Den Wahlen ging die Verlesung des Jahres- und Kassenberichtes voran, die mit Genugtuung anerkannt wurden.

Geisenheim. Am 15. und 16. Februar 1926 findet in der Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau der 2. Sonderlehrgang für Erwerbsgärtner statt, dessen Zweck es ist, den Teilnehmern Anregungen und Belehrungen auf den verschiedensten Gebieten des Gartenbaues zu geben. Zur Behandlung kommen folgende Gebiete: 1. Tag, 8¹⁵ beginnend, Gartenbaudirektor Glinde-mann: „Die Düngung der Topfpflanzen“. Gartenbaudirektor Glinde-mann: „Sonderfragen aus dem Gebiete der Topfpflanzenkultur“. Freie Aussprache zu beiden Vorträgen, anschließend Rundgang durch die Gewächshäuser der Lehranstalt. Nachmittags: Prof. Dr. Lüstner: „Wichtige Schädlinge der Gewächshauspflanzen und Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung“. Gartenbaudirektor Glinde-mann: „Sonderfragen aus dem Gebiete der Topfpflanzenkultur“. 2. Tag, 8¹⁵ beginnend, Gartenbaudirektor Glinde-mann: „Die Pflanzenzüchtung in ihrer Bedeutung für den Erwerbsgartenbau“. Prof. Dr. Kroemer: „Die Ernährungstätigkeit der Blätter und ihre Bedeutung für das Pflanzenwachstum“. Freie Aussprache und Rundgang durch den Obst- und Gemüsebaubetrieb der Lehranstalt. Nachmittags: Prof. Dr. Lüstner: „Wichtige Krankheiten der Gewächshauspflanzen und Maßnahmen zu ihrer Verhütung und Bekämpfung“. Ingenieur Recke: „Neuerungen auf dem Gebiete der Heiztechnik unserer Gewächshäuser“. Besichtigung des Weinbaubetriebes.

Darmstadt. Im Rahmen der alljährlich hier stattfindenden hessischen landwirtschaftlichen Woche vom 12. bis 16. Januar hielt der Landesverband der Obst- und Gartenbau-Vereine Hessens am 12. Januar in Darmstadt eine außerordentliche Hauptversammlung ab, die im Zeichen der Schädlingsbekämpfung im Obstbau stand. In einem ausführlichen Referat erläuterte Landesobstbauinspektor Pfeiffer die von der Landwirtschaftskammer für Hessen herausgegebene Anleitung für organisierte, großzügige Schädlingsbekämpfung im Obstbau durch Arbeitskolonnen. In Erkenntnis der großen Schäden, die alljährlich — ganz besonders im vergangenen Jahre — durch Krankheits- und Schädlingsbefall an unseren Obstbäumen hervorgerufen werden, und in Anbetracht der Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Einzelbekämpfung soll auf die Durchführung einer auf gemeinschaftlicher Mitwirkung aller Obstbaubesitzer beruhenden und von gemeinsamen Beiträgen getragenen, einheitlichen und planmäßigen Bekämpfung der wichtigsten Schädlinge und Krankheiten der Obstbäume in der jeweiligen Gemarkung hingearbeitet werden. Die Anleitung enthält genaue Vorschläge für die Durchführung. Hier ist zweifellos ein Weg beschritten, der mit am ehesten dem Ziele zuführt, die Auslandskonkurrenz zu schlagen. Die äußerst stark besuchte Versammlung begrüßte diese Bestrebungen sehr, sodaß nur zu wünschen bleibt, daß sie an recht vielen Orten in die Praxis umgesetzt werden. Im Zusammenhang mit der Versammlung fand vor Beginn derselben eine Vorführung neuzeitlicher Obstbaumspritzen statt, in der neben der Platz'schen Motorbaumspritze die neueren Batterierückenspritzen nebst einfachen Füll-pumpen, wie sie von den Firmen Gebr. Holder in Metzingen und Platz in Ludwigshafen hergestellt werden, in Tätigkeit vorgeführt wurden. Der starke Besuch bewies das große Interesse, das diesen Spritzen, oder besser gesagt, ihrem eigentlichen Zwecke, der Schädlingsbekämpfung, entgegengebracht wird.

Der Gartenbau im Auslande.

Deutschösterreich. Die Vereinigung der Blumengärtner für Wien und Umgebung regte bei der Oesterreichischen Gartenbaugesellschaft eine Studienfahrt nach der italienischen und französischen Riviera an, die nach den bekannten Hauptorten Nervi, Bordighera, Alpenga und Antibes führen soll. Eine Tour nach Rom, Neapel und Capri ist in Aussicht genommen. Die Rückreise soll über Paris erfolgen, wo die Verhältnisse der dortigen Märkte für Pflanzen, Blumen und Gemüse, ferner auch die Gärtnereien und Verkaufsorganisationen studiert werden sollen.

England. Von den Könighchen botanischen Gärten Kew wird eine Reihe von Handbüchern herausgegeben, von denen das zuletzt erschienene sich mit den in Kew kultivierten Koniferen, Cycadeen und Gnetaceen befaßt. Es ist dies die dritte Ausgabe dieses Werkes, das in seiner ersten Auflage 227 Arten mit 340 Sorten von 37 Gattungen behandelte. Die zweite Auflage (1903) zählte 246 Arten und 451 Sorten, während in der jetzt vorliegenden 288 Arten von Koniferen und nur 398 Sorten, also 42 weniger als 1903 enthalten sind. Die in Kew kultivierten Cycadeen sind in diesem Buche zum ersten Male zusammengestellt worden, und nach der Liste zu urteilen, bilden die Bestände von Kew die schönste Sammlung dieser Art, die es augenblicklich gibt. Die dritte Auflage dieses Handbuches unterscheidet sich von den vorhergehenden auch dadurch, daß es um einen Abschnitt, der sich mit der wirtschaftlichen Eignung der Gymnospermen beschäftigt, bereichert worden ist. Im Vorwort wird des näheren auf die Schwierigkeiten eingegangen, die sich in Kew einer erfolgreichen Kultur der Koniferen infolge ungünstiger atmosphärischer Verhältnisse entgegenstellen. Ferner ist der nationalen Koniferensammlung in Bedgebury, in der Nähe von Tunbridge Wells Erwähnung getan, die unter der Aufsicht von Kew und in Zusammenhang mit der forstwirtschaftlichen Stelle steht.

Vereinigte Staaten. Dem Senat und dem Repräsentantenhaus ist ein Antrag vorgelegt worden, der die Errichtung eines National-Arboretums in den Staaten fordert, und zwar ist ein im Distrikt Columbia am Anacostiafluß gelegenes, zum Teil in Staatsbesitz befindliches Gebiet in Vorschlag gebracht worden. Das Arboretum soll dem Landwirtschafts-Ministerium unterstellt und diesem für den Hinzukauf von Ländereien 300 000 Dollar zur Verfügung gestellt werden. Um die Versuchs- und Forschartigkeit anzuregen, soll das Arboretum eine wissenschaftliche Oberleitung erhalten. Bei der Einrichtung dieses Arboretums soll dem Landwirtschaftsministerium ein beratendes Komitee zur Seite stehen, dem Mitglieder der wichtigsten botanisch-wissenschaftlichen, praktisch-gärtnerischen sowie forstwirtschaftlichen Organisationen angehören werden.

Bücherschau.

Anleitung zur Bestimmung von Gräsern. Von Dr. Eberhard Staerk, Landsberg a. W. Mit 32 Tafeln nach Naturaufnahmen. Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstr. 10. u. 11. Steif broschiert, Preis Rm. 2,50. (Partiepreise: ab 25 Stück je Rm. 2,25, ab 50 Stück je Rm. 2,10, ab 100 Stück je Rm. 2,00).

Für den Landwirt ist es wichtig, die Dauerfütterpflanzen unterscheiden und damit auch ihre Ansprüche an Boden und Klima und ihre Bedeutung für die einzelnen Nutzungszwecke kennen zu lernen. Hierzu trägt der vorliegende, als Taschenbuch gedachte Schlüssel wesentlich bei. Er besteht aus zwei Teilen: einer übersichtlich angeordneten Tabelle der landwirtschaftlich wichtigsten Gräser zur Einführung für Anfänger und einem dichotomisch aufgebauten Bestimmungsschlüssel, der die meisten der im deutschen Gebiete bekannten Gräser enthält. Vor allem zeichnet er sich vorteilhaft durch sehr klare, nach Photographien hergestellte Tafeln aus mit den wichtigsten Erkennungsmerkmalen an Halmen und Blättern. Sie beweisen mit überzeugender Deutlichkeit den Vorzug der photographischen Aufnahme gegenüber der nie so naturgetreu wirkenden Handzeichnung. Unter den praktischen Landwirten, Studierenden und Kulturtechnikern ist ihm weiteste Verbreitung zu wünschen.

Kakteen. Kurze Beschreibung und Angaben über die Kultur der gegenwärtig im Handel befindlichen Arten und Formen. Von Ernst Schelle, Inspektor am Botanischen Garten der Universität Tübingen. Mit 200 Abbildungen auf Tafeln. Verlag Alexander Fischer, Tübingen. Preis geh. 9,50 Rm., geb. 12,— Rm.

Das „Handbuch der Kakteenkultur“, das der als Kakteenkenner sehr geschätzte Verfasser im Ulmer'schen Verlage im Jahre 1907 herausbrachte, erhält durch diese Neuerscheinung eine erweiterte Nachfolge. Sie umfaßt wiederum die im Handel befindlichen Gattungen, Arten und Formen der Kakteen; kurz umrissen, aber doch in genügender Ausführlichkeit Beschreibung der Kulturanlagen bietend. Es ist eine gute, gründliche Arbeit, im Gegensatz zu so vielen der in den letzten Jahren über Kakteen erschienenen Buchveröffentlichungen, die meist nur Anregung für den Liebhaber geben. Leider ist aber diese ausgezeichnete Arbeit in einen etwas unwürdigen Rahmen gefaßt worden. Zu kleines Format, schlechtes Papier, zu kleiner Druck, mangelhafte Bildwiedergabe werden der Verbreitung des Buches sehr im Wege sein. Wir hätten dem hingebenden Fleiß des Verfassers ein ansprechenderes Buchgewand gegönnt, wollen aber das als Nachschlagewerk für den Gärtner vortreffliche Werk trotzdem gern zur Anschaffung wärmstens empfehlen.

Jahrbuch für Tier- und Gartenfreunde 1926. Von Direktor Georg Hothum. Verlag von Friedrich Otto Müller, Altenburg i. Th. Preis geb. 3,— Rm.

Auf einem Raum von über 307 Seiten bietet dieses Jahrbuch dem Tier- und Gartenfreund Tabellen und Spalten für alle nur denkbaren Aufschreibungen. Daneben enthält es in übersichtlicher Anordnung ungezählte Listen und Verzeichnisse aus den Gebieten der Tierzucht und Gartenpflege, die es zu einem ausgezeichneten Nachschlagewerk machen, das jedem Tier- und Gartenfreund bestens empfohlen werden kann.

Hermann Schmitts Abreißkalender für 1926. Mit täglichen Ratschlägen für die Arbeiten im Blumen- und Gemüsegarten und der Zimmerpflege. Rückwand mit Farbenbild nach Künstlerentwurf. Preis 1,— Rm. Verlag von Hermann Schmitt, Samenhandlung in Erfurt.

Thalackers Kalender für den deutschen Gartenbau für 1926. Verlag von Bernhard Thalacker in Braunschweig. Wie in früheren, so auch in diesem Jahre wieder mit guten Fachartikeln und Tabellen ausgestattet.

Neue Kataloge.

Max Lehmann, Gartenbaubetrieb und Dahlienkulturen, Mergenthal in Sachsen. Dahlienliste 1925/26 in schlicht vornehmer Aufmachung, sehr übersichtliche alphabetische Anordnung und vorbildliche Rubrizierung nach Klasse, Züchter, Jahrgang, Höhe und Preis.

L. Späth, Berlin-Baumschulenweg. Samenkatalog 1926, sehr reichhaltig schwarz-weiß bebildert und mit einigen guten bunten Tafeln ausgestattet. Landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Sämereien, gärtnerische Sämereien, Blumenzwiebeln, Gartengeräte, Pflanzenschutzmittel usw.

Hugo Graetz, Gartenbaubetrieb, Köln-Lindenthal, Dürener Straße 188. Preisverzeichnis über Gladiolen und Dahlien 1925/26.

Paul Schmid, Donzdorf (Württemberg). Sortiments- und Preisverzeichnis 1926. Blumensamen, Blumenknollen, Massenanzucht von Jungpflanzen. Spezialität riesenblumige Knollenbegonien, Begonia semperflorens, riesenblumige Cinerarien.

Otto Bernstiel, Farnversand-Gärtnerei, Bornstedt bei Potsdam. Preisliste 1926 mit vielen sehr guten und sehr instruktiven Abbildungen der verschiedenen Farnarten und einer Anleitung zur Weiterkultur junger Farne. Uebersichtlich reichhaltiges Sortiment, darunter Farne eigener Züchtung.

Kleine Mitteilungen.

Gärtnerische Studienreisen 1926. Auf vielseitigen Wunsch hat sich der Verlag der Rheinischen Gärtnerbörse, Köln, Mohrenstraße 21, entschlossen, im Jahre 1926 wieder einige gärtnerische

Studienreisen zu veranstalten, deren erste etwa in der zweiten Hälfte des Februar nach Oberitalien und an die Riviera gehen soll. Die Reise wird sowohl für Gärtnereibesitzer wie auch für Blumengeschäftsinhaber von größtem Interesse sein, da unter anderem Freiland- und Gewächshauskulturen von Schnittblumen, außerdem bekannte große Palmenkulturen besichtigt werden. Die Reise ist keinesfalls als Propagandamittel für die Einfuhr gedacht, sondern dient nur rein fachlichen Studienzwecken. Um das Zustandekommen der Reise gewährleisten zu können, werden Interessenten gebeten, sich vorher unverbindlich bei dem oben genannten Verlage melden zu wollen, der dann später alles weitere ausführlich bekanntgeben wird.

Persönliche Nachrichten.

Becker, Stephan, Obergewerkschaft in der Firma Ernst Benary, Erfurt, beging am 18. Januar 1926 das goldene Dienstjubiläum. — In seinem Haupttätigkeitsgebiet, den Staudenkulturen dieser Firma, hat Becker durch seinen stets gleichbleibenden Eifer und sein gärtnerisches Interesse neben seinem gewissenhaften regelmäßigen Wirken manch schöne züchterische Erfolge errungen; von den Staudeneinführungen der Firma Ernst Benary sind eine ganze Reihe der besten Stephan Becker zu verdanken; z. B. die prächtigen *Aquilegia coerulea candidissima*, *rosea* und *hybrida flore pleno*, *A. chrysantha fl. pl.*, *A. vulgaris atrovirens fl. pl.* und *A. compacta rosea fl. pl.*, ferner *Delphinium elatum hybridum nanum*, *Gaillardia grandiflora semiplena*, *Pyrethrum roseum hybridum grandiflorum* und *nanum u. a.* — Viele Gärtner und Samenhändler des In- und Auslandes werden sich von ihrer Erfurter Gehilfenzeit her gern des biedereren, freundlichen Becker erinnern.

Georg Trespe.

Zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum am Botanischen Garten der Universität zu Moskau.

Georg Trespe, Garteninspektor am Botanischen Garten zu Moskau, feierte am 14. Dezember 1925 sein 25jähriges Dienstjubiläum. Georg Trespe ist einer der wenigen deutschen Gärtner, denen es gelungen ist, trotz der schweren Kriegs- und Revolutionsjahre ihren Posten zu behaupten, und nur Trespes persönlicher Energie und Pflichttreue ist es zu verdanken, daß die Pflanzenschätze des botanischen Gartens zu Moskau dem russischen Gartenbau und der Wissenschaft erhalten blieben.

Georg Trespe wurde im Jahre 1868 in Riga geboren, er besuchte die Realschule und verbrachte dann seine 5jährige Lehrzeit in der damals bestens bekannten Handelsgärtnerei von Heinrich Goegginger in Riga. Als junger Gärtner folgte er dann einem Rufe nach Moskau an das große Samengeschäft von E. Immer & Sohn, wo er 12 Jahre lang in den verschiedenen Abteilungen der Firma tätig war und in den letzten 6 Jahren die Stellung eines Leiters und Obergärtners der Samen-Kontrollstation der Firma bekleidete. Im Jahre 1900 übernahm er die Leitung der Kulturen des Botanischen Gartens der Universität, welchen Posten er nun 25 Jahre hindurch mit Ehren bekleidet. Mit seinem Direktor, Herrn Prof. Dr. M. Golenkin, zusammen reorganisierte er den alten, 150 Jahre bestehenden botanischen Garten von Grund aus, er baute neue Gewächshäuser, ersetzte die veraltete Kanalheizung durch Wasserheizung und erweiterte die Pflanzenbestände durch Einführung interessanter Pflanzen, die er aus dem In- und Auslande mit großem Fleiß zusammentrug. Der botanische Garten Moskau galt schließlich wegen seiner Reichhaltigkeit und des guten Zustandes seiner Kulturen als der zweitbeste in Rußland. Doch dauerte dieser Zustand nur kurze Zeit; der Krieg und die nachfolgende Revolution rissen schwere Lücken in die Pflanzensammlungen. Mangel an Heizmaterial und an geschulten Kräften brachten den Garten in eine sehr schwierige Lage, und nur Trespes verzweifelte Anstrengungen ist es zu verdanken, daß die Schäden allmählich wieder ausgeglichen wurden. Wie vor dem Kriege erfreut sich der Garten

auch heute wieder großen Interesses seitens des Publikums, welches die schönen Pflanzenbestände an Stauden, Dahlien, Gladiolen und hauptsächlich das prächtige tropische Wasserplanzenhaus mit der *Victoria regia* sehr bewundert. Die Zahl der Besucher, darunter Arbeiterorganisationen und Schulen, stieg im verflossenen Jahre bis auf 60000.

Georg Trespes Tätigkeitsfeld beschränkte sich aber nicht ausschließlich auf den botanischen Garten, sondern erstreckte sich außerdem auf die Musterkulturen von Arzneipflanzen, die er auf dem Gute des Moskauer Gesundheitsamtes in großem Maßstabe anbaute; unter anderem kultiviert er dort mit großem Erfolge über 50000 *Hydrastis canadensis*. Viel hat Trespe ferner als Lehrer für Botanik und Gartenbau an den Moskauer Volksschulen geleistet, er war es, der die ersten russischen Schulgärten anlegte, die allgemeines Interesse erregten und viel Anerkennung fanden. Seine unermüdete Tätigkeit in verschiedenen Gartenbau- und Aquariumvereinen, seine stets interessanten populären Vorträge und seine Schriften haben seinem Namen überall einen guten Klang gesichert; Trespe erfreut sich infolge seiner Uneigennützigkeit und seines stets bescheidenen Auftretens größter Beliebtheit bei seinen Berufsgenossen, den Professoren der Universität und allen, die sonst mit ihm in Berührung kommen. Auch im Auslande, in Deutschland, Belgien, Frankreich, Oesterreich, Schweden und England, wohin er auf seinen Reisen kam, werden sich viele Berufsgenossen dieses ausgezeichneten Fachmannes und Menschen gern entsinnen.

K. H.

Unsere Toten.

Krzikalla, Albert, Kunst- und Handelsgärtner in Ratibor, ist am 1. Dezember 1925 gestorben; ein arbeitsreiches, mühevoll-lebendes Gärtnerleben ist damit zum Stillstand gekommen.

Als Sohn des Gärtnereibesitzers M. Krzikalla am 8. Mai 1856 in Ratibor geboren, besuchte er daselbst mit Erfolg die damalige Realschule und ergriff dann den Gärtnerberuf. Schon frühzeitig trat die Not des Lebens an Krzikalla heran, da er kaum zwanzigjährig seinen Vater verlor und somit gezwungen war, die Sorge um die väterliche Gärtnerei auf seine Schultern zu nehmen. Sein Fleiß und sein Streben sind aber belohnt worden, denn er hat den Betrieb nicht nur erhalten, sondern im Laufe der Jahre auch erheblich vergrößert und ausgebaut. Als erster auf dem Platze, als letzter diesen verlassend, war er seinen Untergebenen ein leuchtendes Beispiel von Hingabe an den Beruf. Dankbar gedenken die dort beschäftigten und ihn besuchenden Kollegen der bei ihm gewonnenen Belehrungen und Anregungen. Eine schwere Zeit, in der er hart um die Erhaltung seines Betriebes kämpfen mußte, war für ihn der Krieg und die nachfolgende Inflation. Unterstützt von seiner treuen Gattin und nicht zu vergessen seiner Tochter, die ihm in der Gärtnerei hilfreich zur Seite stand, ist es ihm gelungen, über diese schweren Jahre hinwegzukommen. Erlaubten es ihm die Verhältnisse in seiner Jugend nicht, große Reisen zu machen, so war es ihm später ein Bedürfnis nachzuholen, was ihm in seinen jungen Jahren versagt geblieben war. So führte ihn das Reisefieber noch einige Monate vor seinem Tode nach Italien und nach Rom. — Das Alter und sein Gesundheitszustand zwangen ihn, zumal sein einziger Sohn Doktor der Chemie ist, die Gärtnerei zu verpacken, die Handelsgärtner Georg Müller, früher in Rybnik, übernahm. Nicht lange konnte sich Krzikalla der schwer erlangenen Früchte seiner Arbeit erfreuen; er starb nach kurzer Krankheit. — Der Gartenbauverein Ratibor, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war und dessen Vorstand er viele Jahre angehört hatte, verliert in ihm einen lieben Kollegen. Als Obmann der Gruppe Ratibor-Leobschütz des Reichsverbandes nahm er regen Anteil an allen Vorkommnissen. Wie großer Wertschätzung sich der Verstorbene allgemein erfreute, zeigte die zahlreiche Beteiligung auch vieler auswärtiger Freunde und Kollegen bei seiner Beerdigung. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.